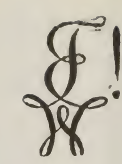
Dezember 1911.
Berlin.



No. 178
24. Jahrgang (47. Semester)

Monatsberichte
des
Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen.

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Die Gründung der F.W.V. Leipzig.

Der 22. November 1911 bedeutet in der Geschichte der F.W.V. einen wichtigen Merkstein. An diesem Tage glückte es, unseren Anschauungen und Idealen eine neue Pflanzstätte Deutschlands zu erobern, dem F.W.V.er Gedanken ein neues Heim zu schaffen, das seit altersher als Hort der Kultur, als Stätte ernster Wissenschaft und tief empfundener Kunst weit über die Grenzen unseres Vaterlandes berühmt ist. Es ist aber hier nicht nur die Freude allein, den Kreis der F.W.F.en immer mehr erweitern, ihre freiheitlichen Gedanken in immer ausgedehntere Kreise tragen zu können, es ist mehr als die blosse Genugtuung, die ein seines Zusammenhanges bewusster Kreis über seine Expansion fühlt, was uns bei dieser Gründung einer neuen Vereinigung bewegt. Leipzig, die neue Heimstatt unseres Bundes, ist der F.W.V. kein fremder Boden, schon einmal beherbergte es in seinen Mauern eine F.W.V., die leider nach nur kurzem Leben feindlichen Einflüssen weichen musste, Einflüssen, denen die junge Korporation nicht gewachsen war, weil es nicht gleichgestellte Feinde zu bekämpfen galt. Da gesellt sich zu der Freude der neuen Gründung das erhebende Bewusstsein, etwas wiedergewonnen zu haben, was man einmal besass, aber nicht festhalten konnte. Und es eint sich diesem Gefühl der innige Wunsch, dass dieses Mal die F.W.V festen Fuss fassen möge auf einem Gebiete, in das sie hineingehört, auf dem sie wichtige Aufgaben zu erfüllen hat.

Was wir Berliner und Heidelberger F.W.V.er, die am 22. November zu der Gründung der neuen Bundeskorporation nach Leipzig eilten, dort erlebten, bietet eine Gewähr, dass von seiten unserer neuen Freunde alles getan werden wird, eine lebensfähige F.W.V. zu schaffen und zu erhalten. Und auch wir wollen geloben, die junge Vereinigung nach besten Kräften in allen Beziehungen zu unterstützen.

Der Gedanke, dass die gegenwärtigen Verhältnisse in der Leipziger Studentenschaft der Gründung einer F.W.V. an der Leipziger Universität günstig wären, und damit auch der erste Gedanke an eine Gründung selbst, entstand zuerst bei A.H. Max Lewin-Leipzig im Sommer dieses Jahres. Ein glücklicher Zufall fügte es, dass A.H. Lewin Fühlung mit leitenden Kreisen der Leipziger Studentenschaft hatte, die er in unermüdlichen Unterhandlungen bald für seinen Plan zu gewinnen vermochte. Gleichzeitig trat er mit A.H. Pick in Verbindung, um sich über die Stimmung zu unterrichten, die in Berlin einer Leipziger Gründung gegenüber bestehen würde. Es bedarf keiner weiteren Ausführungen, dass sein Plan hier begeistert aufgenommen wurde, und bald begann das Projekt in der Korrespondenz Lewin-Pick ein greifbares Bild zu erhalten. Einzelne besonders interessierende Punkte wurden diskutiert und in ihren Grundrissen festgelegt, es wurde der Versuch gemacht, einflussreiche Persönlichkeiten Leipzigs für die neue Korporation zu interessieren, vor allem aber wurde in Leipzig hauptsächlich in den Kreisen der in Auflösung begriffenen Freien Studentenschaft für die Errichtung einer F.W.V. gearbeitet. Zur selben Zeit erfuhr Dr. Lewin aus Berlin, dass Bbr. Kaskel in Leipzig studierte, und sofort war in ihm eine wichtige Hilfe gewonnen. Sein Name wird in der Geschichte der Leipziger F.W.V. später einmal einen ganz besonderen Ehrenplatz einnehmen. Heute ist es noch zu früh, seine Verdienste im einzelnen zu schildern, es mag genügen, wenn gesagt wird, dass er unermüdlich im Dienst der neuen Sache tätig war und besonders in den Kreisen der

Leipziger Studentenschaft, und zwar gerade in den geistig regsamsten, mit Feuereifer unsere Ideen und Bestrebungen propagierte. Zu diesen beiden F.W.V.ern, die an Ort und Stelle den Boden der neuen Gründung bereiteten, trat die ebenfalls aufopfernde Tätigkeit der Berliner und Heidelberger F.W.V.en, vor allem aber des A.H.-Bundes, der sich hier ein besonderes Ruhmesblatt gepflückt hat.

So gelang es, alles soweit vorzubereiten, dass am 13. November 1911 A.H. Lewin mit Bbr. Kaskel und zwei neuen Leipziger Freunden, Blumenthal und Porges die damals schon begeisterte F.W.V.er waren, zu uns nach Berlin kommen konnte, um in gemeinschaftlicher Beratung mit der F.W.V. Berlin den Statutenentwurf, der bei dem Gründungsakt vorgelegt werden sollte, zu besprechen. Da die Satzungen der F.W.V.en Berlin und Heidelberg bis auf die strengere Heidelberger Fassung des Satisfaktionsparagraphen in den „Richtlinien" vollständig übereinstimmten, und da die Leipziger F.W.V. die gleichen Statuten sich geben wollte, so waren die Beratungen bald erledigt. Einige Schwierigkeiten machte nur das Satisfaktionsprinzip, von dem die Leipziger Kommilitonen erklärten, dass es in Leipzig bei einer heute zu errichteten Korporation nicht durchgeführt werden könne, während andererseits Heidelberg auf seine Aufrechterhaltung das grösste Gewicht legte. In mehreren Kommissionsberatungen wurde dieser Punkt durchgesprochen, und es gelang auch hier, da auf allen Seiten der feste Wille, zu einem positiven Resultat zu kommen, vorhanden war, eine Basis zu finden. Prinzipiell sollte danach gestrebt werden, auch in Leipzig die unbedingte Satisfaktion zu fordern, doch sollte, falls sich dieses Prinzip an Ort und Stelle als undurchführbar erwiese, die Gründung einer F.W.V. daran nicht scheitern, wenn nur die Verbindung als solche unbedingt Satisfaktion zu geben sich verpflichtete. Dass die F.W.V. Heidelberg dieses Zugeständnis machte, ist eine nicht hoch genug zu rühmende Tat, durch die die Gründung erst ermöglicht wurde. Es wurde auch bei den Verhandlungen, die in Leipzig am 22. November stattfanden, wiederholt rühmend auf diese Opferwilligkeit Heidelbergs hingewiesen.

So war also auch in Berlin der Boden geebnet. Eine feuchtfröhliche Kneipe unter dem Präsidium von Samolewitz hielt uns noch lange zusammen, und es war da kaum einer, der nicht mehr oder minder heilig versprach, am Gründungstage nach Leipzig zu kommen.

Wenn auch nicht alle kamen, so waren es doch immerhin sieben Mann, die sich am 22. November 1911, morgens 9 Uhr, auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin trafen, um die Leipziger F.W.V. ans Licht der Welt zu bringen. Es waren die A.H.A.H. Pick, Frankfurter, Goldschmidt, Calmon und Buka und die Aktiven Hans Meyer und M. Weinberg. Fast jeder von uns sieben fuhr in amtlicher Mission. Pick und Frankfurter waren vom A.H.-Bunde delegiert, Goldschmidt durfte als Leipziger Kind nicht fehlen, der Schreiber dieser Zeilen wurde von der R.K. als Historiograph entsandt, während Meyer die Berliner und Weinberg die Heidelberger Korporation vertraten. In Leipzig wurden wir nach kurzer und kurzweiliger Fahrt, auf der die Aussichten der Gründung eingehend durchgesprochen wurden, feierlich in Empfang genommen. Die konstituierende Versammlung war erst auf 4 Uhr nachmittags angesetzt. Jetzt war es 11 Uhr, so dass wir volle fünf Stunden zur Besichtigung Leipzigs Zeit hatten. Nachdem wir zunächst mit dem berühmten Café Felsche bekannt gemacht worden waren, hatten wir einen Rundgang durch das etwas feuchte Leipzig anzutreten, dem sich auch der bequemste und tourenfeindlichste Bbr. nicht entziehen konnte. Trotzdem bröckelten immer mehr von uns ab, um auf den einzelnen Bahnhöfen die noch avisierten F.W.V.er abzuholen. Als erster traf auf einem der unzähligen Bahnhöfe Leipzigs A.H. Schmieder ein, der mit grossem Jubel begrüsst wurde. Sein Erscheinen bedeutete das Ende des Rundganges. Die Korona begab sich in das Restaurant Central, wo die Leipziger einen grossen Tisch für uns hatten reservieren lassen. Inzwischen wurden von einem anderen Bahnhofe Gerstel und Burger abgeholt, die aus Dresden beziehungsweise Meissen zur Gründung herbeikamen. Mit ihrem Erscheinen war der Kreis der zu erwarten den F.W.V.er geschlossen. Das gemeinschaftliche Mittag essen, bei dem die beheimateten Leipziger (darunter auch Goldschmidt) fehlten, bot willkommene Gelegenheit zu Begrüssungen und Wiedersehensfreude. Dann ging es noch eine Weile ins Café, während einige ruhebedürftige A.H.A.H. vor der Versammlung sich noch etwas zurückzogen.

Und dann kam die Stunde der Versammlung. Da die Leipziger Kommilitonen c. t. eingeladen hatten, so füllte sich der anheimelnde Raum im Burggrafen nur langsam, und erst um 4³/₄ Uhr konnte A.H. Pick die Sitzung feierlich eröffnen. Da uns in Bundesbruder Weinberg ein vollendeter Stenograph zur Verfügung stand, der die gesamten Verhandlungen im Wortlaut festhielt, kann ich es mir ersparen, die einzelnen Reden hier im Zusammenhange wiederzugeben. Ich verweise auf die diesem Berichte angeschlossene Wiedergabe des protokollarischen Verhandlungsberichtes. Nur über den Gang der Versammlung sei einiges mitgeteilt.

Bei Eröffnung der Versammlung waren etwa dreissig Personen anwesend. Ausser den bereits namentlich aufgeführten F.W.V.ern hatten sich ungefähr 20 Leipziger Studenten eingefunden und ausserdem noch zwei ältere Akademiker Leipzigs, die Herren Dr. Goldschmidt und Rechtsanwalt Dr. Gottschalk, die sich in ihr Philisterium ein grosses Interesse für die studentischen Angelegenheiten hinübergerettet haben.

Vor dieser Korona eröffnete A.H. Pick die Versammlung mit einigen Begrüssungsworten, in denen er kurz den Zweck der Zusammenkunft darlegte. Nach ihm ergriff stud. jur. Blumenthal das Wort, um namens

der Leipziger die auswärtigen Gäste zu begrüssen. Auf seine Worte folgte die gross angelegte Rede von A.H. Frankfurter, die ein vollständiges Bild von der Entstehung und der Bedeutung der F.W.V. gab. Mit diesen Ausführungen wurde der Grund für die nun folgenden Verhandlungen gelegt. Die Herren, die sich für die Gründung aus Leipziger Studentenkreisen interessieren sollten, waren nunmehr mit der Materie vertraut. Die Anschauungen der F.W.V., ihre Prinzipien, ihre Gestaltung, der Standpunkt der Heidelberger F.W.V. zur Satisfaktionsfrage fanden durchsichtig klare Erläuterung. Mit einem wirkungsvollen, zu Herzen gehenden Appell an die Leipziger Kommilitonen, der lebhaften Widerhall fand, schloss A.H. Frankfurter seine Ausführungen.

Die nun folgende Aussprache wurde durch A.H. Calmon eröffnet, der speziell die Satisfaktionsfrage beleuchtete und besonders hervorhob, dass diese Frage nicht zu den Grundprinzipien des F.W.V.er-Gedankens gehöre, dass es also jeder F.W.V. überlassen bleiben könne, diese Frage so zu regeln, wie es die lokalen Verhältnisse erfordern, sofern nur die studentischen Ehrbegriffe, wie sie heute bestehen, gewahrt blieben. Das Prinzip, auf das man sich für Leipzig einigen könne, sei Wahrung der persönlichen Freiheit des Einzelnen, dergestalt, dass er innerhalb zweier Wochen nach seinem Eintritt seinen Standpunkt zur Satisfaktionsfrage schriftlich beim Vorstande niederzulegen habe, dass aber die Korporation als solche bei Beleidigungen ihrer Ehre unbedingte Satisfaktion geben müsse. Gleich der nächste Redner, cand. med. Albert Meyerstein, drückte die Zustimmung der Leipziger Studenten, die in der Versammlung anwesend waren, zu dieser Regelung aus. Nach ihm präzisierte A.H. Pick nochmals den Standpunkt der F.W.V. dahin, dass er gewisse Prinzipien, wie die wissenschaftliche Betätigung, tolerante Lebensauffassung, die Bedingung, keine Farben zu tragen und jeden Studenten deutscher Nationalität ohne Rücksicht auf konfessionelle oder politische Stellung nur nach Würdigung seiner Person aufzunehmen, als „Richtlinien" aufstellte. Ueber diese Fragen könne und dürfe nicht diskutiert werden. Mit ihrer Annahme stehe und falle die Gründung. Alle anderen Fragen aber seien nebensächlicher Natur. Ihre Erledigung sei jeder einzelnen Korporation nach freiestem Ermessen überlassen.

Die nun folgende Diskussion brachte Aussprachen über die Einrichtung der Fechtchargen, über die Einführung des Maturitätsprinzips, gegen das sich besonders A.H. Schmieder in temperamentvollen, überzeugenden Ausführungen wandte, die in ihrer vorurteilslosen, freiheitlichen Auffassung eine wirksame Illustration zu den Frankfurterschen Ausführungen über das Wesen und den Inhalt des F.W.V.er-Gedankens vermittelten. Auch die Frage der Altehernschaft, insbesondere des A.H.-Bundes, wurden erörtert und hierbei der Gedanke hervorgehoben, dass der, der F.W.V.er werde, es auch für sein Leben bleibe. Danach gab der Unterzeichnete einen eingehenden Ueberblick über die wissenschaftliche Arbeit, die in der Berliner F.W.V. geleistet werde, unter Hervorhebung der Mittel, deren wir uns zur Erreichung dieses Zweckes bedienen. Besonders begrüsst wurde von den anwesenden Akademikern die Ausbildung in rednerischer Fertigkeit, die durch die Handhabung der wissenschaftlichen Betätigung und durch die Konvente in der Berliner F.W.V. gepflegt werde. Der Redner schloss mit einem Hinweis auf die M.B.M.B., in deren Rahmen auch federgewandten Kommilitonen Gelegenheit zur Fortbildung geboten sei.

Danach kamen einige Leipziger Herren zu Wort, die die bevorstehende Gründung besonders unter Leipziger studentenpolitischem Gesichtspunkte betrachteten. Zunächst begrüsste Herr stud. Röhnert die F.W.V., soweit ihre Ideale und Anschauungen in Betracht kämen. Jedoch machte er Bedenken geltend, ob gerade in Leipzig die Korporationsform geeignet sei, diesen Idealen eine Stätte zu verschaffen. Hierauf erwiderte A.H. Pick, dass diese Frage vorzugsweise eine Frage des Einzelnen sei, ob ihm die Absichten der F.W.V. eine doch nur geringfügige Bindung wert seien oder nicht. Dieselben Bedenken, aber in viel verschärfterem Masse, äusserte Herr Dr. Goldschmidt, der hauptsächlich die Frage aufwarf, ob es nicht ratsam wäre, mit der Gründung zu warten, bis die Verhältnisse in der Leipziger freien Studentenschaft geregelt seien, da man so befürchten müsse, dass die beiden gleichstrebenden Faktoren sich das Wasser abgrüben. Dann aber sei die gegenwärtige Gründung vielleicht noch bedenklich, weil bei der exponierten Stellung der F.W.V. zur Judenfrage befürchtet werden könnte, dass in die Leipziger Studentenschaft eine neue Flut des Antisemitismus getragen werden könnte. Der Redner schloss sehr liebenswürdig mit den Worten, dass er gern bereit sei, sich überzeugen zu lassen. Er habe zwar für die Verurteilung des Angeklagten sprechen müssen, würde sich aber gleichwohl freuen, wenn der Angeklagte freigesprochen würde.

Und der Angeklagte wurde freigesprochen. Dank einer geradezu famosen Erwiderung von A.H. Schmieder. Schmieder sprach sich zunächst gegen die Abwartepolitik aus, die Dr. Goldschmidt empfohlen hätte, eine solche Politik passe nicht zu dem Temperamente der Jugend. Dazu komme noch, dass ja zugestandenermassen augenblicklich eine Lücke vorhanden sei, da die Freie Studentenschaft tatsächlich, nicht nur formell aufgelöst wäre. Niemand aber könne wissen, ob in ein paar Jahren der Boden günstiger sein würde. Dagegen wären dann sicher nicht mehr dieselben arbeitfreudigen Elemente vorhanden, die sich heute für die Sache der F.W.V. einzusetzen bereit seien. Auch die Befürchtung der Neuaufrollung der Rassenfrage teile er nicht. Wenn noch Gegensätze vorhanden wären, dann müssten sie auch ausgetragen werden. Ein fauler Friede sei kein Friede.

Herr cand. jur. et phil. Kahn, einer der Führer und ehemaliger 1. Vorsitzender der Freien Studentenschaft, gab hierauf einen eingehenden Einblick in die letzte Gestaltung der Freistudentenschaft, durch die die Ausführungen A.H. Schmieders vollkommen bestätigt wurden.

Nach diesen Reden drängte die Verhandlung unaufhaltsam ihrem Ende zu. In den noch folgenden Ausführungen wurden lediglich die bereits vorgetragenen Ansichten präzisiert, und es zeigte sich, dass eigentlich in der ganzen Versammlung Einigkeit über die Fragen bestand, die verhandelt worden waren.

In schwungvollen Worten gab noch Dr. Gottschalk als alter Leipziger Akademiker der zu begründenden F.W.V. seinen Segen. Er betonte, dass die Gründung, die man beabsichtige, berufen sei, eine Lücke auszufüllen und riet seinerseits, nicht zu warten, sondern das begonnene Werk wagemutig zu vollenden.

Hierauf wurden noch die Statuten von A.H. Calmon verlesen und kommentiert, dann wurde die Versammlung auf einige Minuten ausgesetzt, um den anwesenden Kommilitonen Gelegenheit zur Einzeichnung in die Gründungsliste zu geben. Als A.H. Pick nach einer Pause die Verhandlungen wieder eröffnete, konnte er mitteilen, dass sich 10 Leipziger Kommilitonen verpflichtet hätten und dass dadurch die F.W.V. Leipzig konstituiert sei. Er begrüsste die neubegründete F.W.V. mit herzlichen Worten und bedauerte nur, durch den Feiertag verhindert zu sein, sie in studentischer Art durch einen Salamander und eines unserer schönen Farbenlieder begrüssen zu können. Um dem denkwürdigen Augenblicke aber seine Weihe zu geben, bat er den anwesenden Senior A.H. Schmieder, der neuen F.W.V. den Willkommensgruss zu spenden. Schmieder tat dies mit den wunderschönen Worten, die wir am Schlusse unseres Berichtes wiedergegeben haben.

Als wir dann bereits zum gemeinschaftlichen Abendessen versammelt waren, stellte es sich heraus, dass sich unterwegs noch ein 11. Bundesbruder zugefunden hatte, dem inzwischen noch vier weitere (14.) gefolgt sind.

Die Liste der 11 Gründer der F.W.V. Leipzig ist folgende:

Paul Kahn, iur. et phil., König Johannstr. 81,
Julius Blumenthal, iur., Lessingstr. 11,
Joseph Kaskel, iur., Wettinerstr. 36,
Fritz Porges, iur. et cam., Auenstr. 4,
Albert Meyerstein, med., Königstr. 20,
Hans Rosenberg, iur., Wiesenstr. 19,
Jacques Adler, iur., Bornaischestr. 42,
Arno Brunner, iur., Gr. Pariserstr. 15,
Walter Heymann, cam., Langestr. 28,
Ludwig Ketzer, rer. nat., Kochstr. 58,
Rudolf Fülling, iur. et cam., Christienstr. 4.

Zu Präsiden wurden vom Vorsitzenden die beiden ältesten Semester, Fülling und Kaskel, berufen.

Nach erfolgter Gründung traten bis zum Erscheinen dieses Berichtes noch

Walther Hasenclever, phil., Mittelstr. 22,
Hans Werner, iur., Mechlerstr. 5,
Richard W. Röhnert, hist. u. germ., L.-Plagwitz Kolbestr. 1

in die Leipziger F.W.V ein. Diese bilden den derzeitigen Vorstand des F.W.V. Leipzig.

Damit war unsere geschäftliche Mission dieses Tages erledigt und der nicht minder anstrengende, gemütliche Teil, in dem es galt, die neue F.W.V. zu feiern, begann.

In einem kleinen Saale des Theaterrestaurants hatten unsere Leipziger Freunde eine festliche Tafel decken lassen, um die sich bald alle F.W.V.er und ein grosser Teil der neuen Freunde gruppierte. Das vorzügliche Essen und die feinen Weine, die den durch rednerische Anstrengungen ausgetrockneten Kehlen famos mundeten, gaben den kulinarischen Rahmen zu unendlich vielen, unendlich mannigfaltigen Begrüssungen, Beantwortungen, Erinnerungen und sonstigen Toasten, die im einzelnen unmöglich aufgezählt werden können. Hervorgehoben seien nur die freundlichen Begrüssungsworte des neuen Präsiden Fülling, die Gästerede (auf die Berliner) von A.H. Lewin mit ihrem minutiös durchgeführten Vergleich zwischen einer Geburt und der Gründung der F.W.V. und vor allem eine Damenrede Gerstels, des unentwegten Damenredners, auf die F.W.V.en. Inzwischen begannen einige Berliner F.W.V.er, die sich gegenseitig mehr oder minder grosse Ehrenwörter gegeben hatten, mit einem sagenhaften Neunuhrzug nach Berlin zurückzufahren, unruhig auf ihren Stühlen hin- und herzurücken, bis endlich die erlösende Zeit herangenaht war und der Zug aus der Halle dampfte .... allerdings ohne uns, die wir gerade einer Rede Frankfurters lauschten, in welcher der interessante Versuch gemacht wurde, die anwesenden F.W.V.er zu gruppieren. Ueber die Feststellung der Tatsache, dass die anwesenden A.H. ungefähr 16 Gruppen bildeten, obwohl nur acht A.H.A.H. anwesend waren, und dass wir in Bbr. Kaskel sozusagen einen „Dreibändermann" Berlin-Heidelberg-Leipzig besitzen, kam der Redner meiner Erinnerung nach nicht mehr heraus. So sassen wir denn mit unseren Ehrenwörtern in Leipzig, gaben sie uns zurück und schwuren, diesmal mit einem noch sagenhafteren 12 Uhr-Zug die gastliche Pleissestadt zu verlassen.

Nach der 76. Rede auf die, die nicht geredet hatten und nicht beredet worden waren, die, ich weiss nicht mehr, wer, hielt, entschlossen wir uns zu abermaligem Lokalwechsel, da der in Sachsen sehr streng gehaltene Busstag das Absingen des Farbenliedes selbst in geschlossenem Kreise verbot.

Unser Ziel war der Karzer. Nicht etwa, als ob wir uns so betrugen, um dahin gebracht werden zu können! Nein, das Zimmer im altbekannten Thüringerhof, das uns von nun an geraume Zeit beherbergte, führte diesen poetischen Namen. In kleinen Gruppen sassen zunächst Nord-, Mittel- und Süddeutschland zu

sammen und durcheinander, um die Personen- und Propagandafragen der Leipziger Gründung, als da sind Ausgestaltung des wissenschaftlichen Teils, Stellung zu den anderen Korporationen und den Behörden etc. etc. noch einmal durchzusprechen. Mit Freude wurde das Anerbieten Gerstels begrüsst, alle 14 Tage von Dresden nach Leipzig zu kommen, um den Posten eines Fuxmajors zu bekleiden.

Und immer noch wollte der Busstag kein Ende nehmen. Trotzdem aber setzten wir uns zur Kneipe, die unter Frankfurters Präsidium eine so komplizierte Konstituierung durchzumachen hatte, dass der Busstag sich bereits stark seinem Ende nahte, als alle sassen. Ein interessantes Semesterreiben sollte uns in die Gefilde einer sangreicheren Seligkeit hinübergeleiten. Es sprachen die ersten Semester, die zweiten (sehr zahlreichen) Semester und so fort, und der Zeiger rückte immer mehr auf Mitternacht, allwo der Busstag sein Ende finden und unser Zug, der nach Berlin führte, Leipzig verlassen würde. Inzwischen wurde noch Semester nach Semester beredet, bis endlich die erlösende Zeit herangenaht war und der Zug aus der Halle dampfte, allerdings . . . . . ohne uns, die wir gerade einer Rede Frankfurters lauschten, in der er auseinanderzuhalten versuchte, in welchem Verhältnis der Oberpräside (Frankfurter) zum Mittelpräsiden (Calmon), zum Kontrapräsiden (Buka) stünden, und wie diese sich alle drei zu Anrempeleien des neu erfunden Ersatzesels (Gerstel) zu verhalten hätten.

Nun konnte endlich auch gesungen werden, und bald füllte der Wohlklang unserer Stimmen die sonst nur Gewandthausklänge gewohnten Luftwellen Leipzigs. Jetzt erst konnte die rechte Freudenstimmung einsetzen, jetzt, als wir unser liebes Farbenlied: „Drei Farben im Schilde uns leuchten und glühen“ auf dem neugewonnenen Boden erschallen hörten, jetzt erst — unter der Begleitung der ersten Leipziger F.W.V.er Hauskapelle (Burger) — hatten wir die felsenfeste Zuversicht, eine bleibende Stätte unserer lieben F.W.V. bereitet zu haben. Ein Bild aus dieser Stunde wird mir unvergesslich bleiben. Einer unserer jungen Bundesbrüder sass da Arm in Arm mit unserem A.H. Schmieder und beide sangen gemeinschaftlich aus einem Buche in gleich jugendlicher, gleich heller Begeisterung unsere alten Weisen. Den Höhepunkt aber erreichte die Kneipe, als Schmieder in einer ernsten Ansprache, die sofort die ausgelassene Gesellschaft verstummen liess, angesichts eines Bildes der Wartburg in Erinnerung an sein teueres Eisenach die Worte aussprach: Würde Luther heute leben und würde er hier in Leipzig Student sein, er wäre sicher F.W.V.er geworden.

Dann setzte eine übermütige Fidulität ein, an der bewährte Berliner Kneipiers nicht ganz schuldlos blieben. Ob es erst jetzt war, dass Goldschmidt eine ihm aufgebrummte Bierrede in Leipziger Dialekt hielt, die sich mit den drei Taubenarten beschäftigte (den Tauben, wo fliegen, den Tauben, wo nicht hören, und den Tauben, wo man an der Hand hat, den Daumen, nämlich, die aber in Leipzig nicht ganz rein ausgesprochen werden), wie gesagt, wann diese Rede stieg, weiss ich nicht mehr ganz genau. Gehalten wurde sie jedenfalls und gehalten wurde an diesem Abend eigentlich alles, nur kein Mund.

Die Kneipe schloss mit einer jener Frankfurter'schen Reden, die keiner vergisst, der sie gehört und die unauslöschliche F.W.V.er Begeisterung zu entfachen vermögen. Nun nahte aber die Zeit, zu der der Münchener Schnellzug die neue F.W.V.er - Stadt passieren sollte, und dieser Zug war bestimmt, einen kleinen treu gebliebenen Rest von Gründern in die Urheimat der F.W.V. zurückzunehmen. Darum eilten wir noch ins Café Central, das uns bereits am Nachmittag gesehen hatte, und hier setzte ein intensiver Abschied ein, der für die meisten ungefähr um 2 Uhr ein Ende nahm. Einige Unentwegte, für die Leipzig keine schlafbare Stätte besass, durchirrten, auf der Suche nach einem offenen Lokal, die schlafende Stadt, die nicht zu ahnen schien, was in ihren Mauern tags zuvor entstanden war. —

So vollzog sich die Gründung der F.W.V. Leipzig. Eine unvergessliche Freude für alle die, denen es vergönnt war, diesen wichtigen Expansionsschritt mitzumachen. Wir hoffen und wünschen, dass er der F.W.V. zum Segen gereichen wird und wollen geloben, soweit wir helfen können, heisse Arbeit auch an den neuen Spross am Baum der grossen F.W.V. zu setzen.

Vivat crescat floreat F.W.V. Leipzig!

Hans Buka, F.W.V.! A.H.

Protokoll

aufgenommen bei der Gründungssitzung der F.W.V. Leipzig, 23. November 1911.

Anwesend waren

1. Gäste:

Rechtsanwalt Dr. Gottschalk-Leipzig;
Dr. Goldschmidt-Leipzig;
Jacques Adler, cam.;
Julius Blumenthal, jur.;
Arno Brunner, jur.;
Paul Cahn, jur. et phil.;
Rudolf Fülling, jur. et cam.;
Walter Heymann, cam.;
Albert Meyerstein, med.;
Fritz Porges, jur. et cam.;
Ludwig Ketzer, rer. nat.;
Hans Rosenberg, jur.;
Herr Böhmert, cam.
Herr Plauh, iur.

und eine Reihe weiterer Kommilitonen, deren Namen zurzeit hier nicht bekannt sind.

2. F.W.V.er:

Oberbürgermeister Schmieder F.W.V. A. H. (Berlin und Heidelberg),

Rechtsanwalt Dr. Pick F.W.V. A. H. (Berlin und Heidelberg),
Rechtsanwalt Dr. Frankfurter F.W.V. A. H. (Berlin und Heidelberg,
Dr. med. S. Goldschmidt F.W.V. A. H. (Berlin),
Gerichtsassessor Dr. Calmon F.W.V. A. H. (Berlin),
Regierungsbauführer Burger F.W.V. A.H. (Berlin und Charlottenburg),
Dr. jur. St. Gerstel F.W.V. A. H. (Berlin),
Referendar Dr. Buka F.W.V. A. H. (Berlin),
cand. med. Hans Meyer F.W.V. (Berlin und Heidelberg),
cand. med. Weinberg F.W.V. (Heidelberg),
cand. jur. Kaskel F.W.V. (Berlin und Heidelberg).

Dr. Pick (eröffnet die Versammlung):

Meine Herren!

Der Bund der F.W.V.en an den Universitäten Berlin und Heidelberg hat mir den Auftrag erteilt, die heutige Versammlung zu leiten. Der Zufall hat es gewollt, dass es ein Leipziger Kind ist, dem dieser Auftrag zuteil geworden. Wir wollen dies als glückliche Vorbedeutung für eine weitere Verschmelzung von Leipzig und F.W.V. betrachten, die uns hoffnungsfreudig in die Zukunft blicken lässt.

Es ist ein Ruf um Hilfe an uns ergangen. Es wurde uns gesagt, dass in Leipzig eine Lücke vorhanden wäre, dass eine Heimstätte für Studierende fehle, die den Gedanken des modernen Studententums vertreten wollten.

Die freie Studentenschaft in Leipzig, die bisher eine solche Stätte bot, ist eingegangen. Für den modernen Studenten, der mit anderen Gleichdenkenden zusammen arbeiten will, aber nicht in eine Korporation eintreten will, da dies ja mit den neuzeitlichen Vorstellungen von der Persönlichkeit nicht im Einklang steht, fehlt es nunmehr in Leipzig an einem Heim.

Der Ruf, der an uns ergangen, blieb nicht ergebnislos. Nicht aus Eigennutz sind wir hierher gekommen, nicht Eigennutz ist es, wenn wir hier eine F.W.V. gründen wollen. Mit Sehnsucht schauen wir nach jeder deutschen Universität, weil wir allerorten Anschauungen, die schon dreissig Jahre bestehen und sich bewährt haben, pflegen lassen wollen. Nicht also aus Eigennutz, sondern aus Liebe zur Sache sind wir gekommen, um Hilfe zu bringen, sind wir gekommen zu einer Aussprache, über die Gründung einer F.W.V., bereit, Opfer zu bringen, nicht nur materielle, sondern auch ideelle, bereit sogar, Ueberzeugungen, die wir schon dreissig Jahre lieb haben, im Rahmen des Möglichen zum Opfer zu bringen.

Ich begrüsse Sie alle, vor allen die Herren, die schon aus den Studentenjahren heraus sind, aber gleich uns alten Herren Anschluss an die akademische Jugend behalten haben. Ich begrüsse die Jugend, die sich hier am Feiertag zu ernstem Zweck zusammengefunden hat, sich nämlich mit uns darüber auszusprechen, ob die Gründung einer F.W.V. möglich ist. Den Bundesbrüdern zu danken, wage ich nicht. Sie würden meinen Dank zurückweisen, weil es nicht F.W.V.er Art ist, für unseren Bund um Dankes willen zu arbeiten. Aber ich begrüsse Euch, Bundesbrüder, von Herzen, die ihr Euch freut, heute hier zusammen zu sein, um eine F.W.V. zu gründen, um neue Freunde für unsere gute Sache zu gewinnen. Ich weiss, dass, wenn die Gründung gelingt, es Euch allezeit eine freudige Erinnerung sein wird, an dem heutigen Tage mitgearbeitet zu haben. Dieser Gedanke wird uns in der Tätigkeit für die F.W.V. anspornen und uns ermutigen, unsere Gedanken weiter zu pflegen und weiter zu tragen.

In diesem Sinne heisse ich Sie alle herzlich willkommen bei den Verhandlungen des heutigen Tages. Ich fordere Sie alle auf, sich zum Worte zu melden und darzutun, ob die Gründung möglich ist oder nicht. Wenn nicht, dann müssen wir für heute die Hoffnung schwinden lassen, so ungern wir es tun. Aber den Gedanken der Neugründung werden wir von nun ab nicht mehr aus dem Auge lassen. Melden Sie sich nunmehr zum Worte, meine Herren! Es ist F.W.V.er Art, seine Meinung frei zu äussern und die Meinung des anderen ruhig anzuhören.

cand. Blumenthal:

Meine Herren!

Herr Dr. Frankfurter wird Ihnen auseinandersetzen, weshalb hier eine F.W.V. notwendig sei. Ich danke im Namen meiner Kommilitonen, die hier versammelt sind, allen den Herren, die es fertig gebracht haben, dass heute hier gearbeitet werden kann, die den Grund dazu gelegt haben, dass wir heute zusammengekommen sind, um eine F.W.V. zu gründen. Sie, meine Kommilitonen, fordere ich auf, beizutragen, dass die F.W.V. erstehen kann, und fordere Sie auf, ein Hoch auf unsere Freunde auszubringen, die von allen Seiten herbeigeeilt sind, um uns zu helfen und zu unterstützen.

Hierauf ergriff A. H. Dr. Frankfurter das Wort zu folgender Ansprache:

Meine Herren Kommilitonen!

Wir haben Sie aufgefordert, in Leipzig eine F.W.V. zu begründen und damit in den Kreis der Freien Wissenschaftlichen Vereinigungen Deutschlands einzutreten. Die F.W.V. ist kein neues Gebilde; sie sieht zurück auf ein mehr als 30jähriges Bestehen, dreissig Jahre Kampf, Entwickelung und Vorwärtsschreiten nach festem Ziel.

Geboren ist sie in einer Zeit wilder Verfeindnisse. In solchen Zeiten wächst viel Unheil, aber auch viel Möglichkeit, Früchte zu tragen, denn jeder Sturm bereitet den Segen vor. Im Anfang fanden sich Hunderte unter dem Banner der Freien Wissenschaftlichen Vereinigung zusammen; bald aber trat eine Trennung der Geister ein, die unruhigen, nur negativen, die Mitläufer, blieben fort und zurück nur diejenigen, die zwar den Gedanken der Abwehr aller Intoleranz fest im Willen trugen, daneben aber den Drang besassen,

umzugestalten und nach dem Nein der Vernichtung neues aufzubauen. Mittel und Ziel wurde die Wissenschaft.

In emsiger Arbeit ist sie geflegt und gefördert worden. Eigene Arbeit in Diskussionen, Vorträgen, soziale Betätigung wechselte mit dem ab, was uns erlesenste Geister bieten konnten: Vorträge der Professoren und wissenschaftlich gebildeter, bedeutender Männer auf allen Gebieten. Zurzeit wird in der F.W.V. Berlin beides abwechselnd geleistet, während die F.W.V. Heidelberg der Notwendigkeit der kleineren Universitätsstadt entsprechend mehr der wissenschaftlichen Arbeit ihrer Mitglieder sich annimmt.

Im Süden und im Norden blüht die F.W.V. Auch in München unterhält sie freundschaftliche Beziehungen zu einer Korporation, und nun hoffen wir, sie hier in Mitteldeutschland, im Herzen des Vaterlandes, erstehen zu sehen. Diese Expansion ist aber nicht nur eine geographische Frage, sondern noch mehr, eine Notwendigkeit der Zeit.

Wir stehen in einer neuen Phase kultureller Entwickelung. Deutschland hat ein Menschenalter nach dem erfolgreichen Kriege durchlebt. Die Generation nach dem Kriege hat ihre Arbeit geleistet. Der neuen Generationen stehen grosse Aufgaben bevor. Wirtschaftliche Mächte ringen um die Zukunft; neue Anschauungen verlangen nach Licht und Sonne auf allen Gebieten, überall regt es sich von frischen Ideen und Plänen. Die Grenzen des Vaterlandes sind zu eng; über das Weltmeer fliegen die Wünsche und Hoffnungen. Dass ernste Hindernisse auf diesem Wege stehen, haben wir erst in den letzten Tagen erkannt.

Der deutsche Kaufmann, der Industrielle, der Gelehrte, der Arbeiter sind an ihrem Platze. Jeder wird im Ausland mit Achtung genannt und gerühmt. Auf alle dürfen wir stolz sein, und wir freuen uns über unsere Erfolge. Aber vergeblich fragen wir, wo ist der deutsche Student?

Wo ist der künftige geistige Führer der Nationen, ausgerüstet mit den Schutz- und Trutzwaffen der Wissenschaften, ein Lernender, aber sich dessen bewusst, dass er einst ein Lehrender sein soll. Wo wird ihm Gelegenheit geboten, mit Altersgenossen seine Gedanken auszutauschen? In fördernder Debatte sich zu klären und zu stärken? Sich und andere zu befreien von Vorurteilen und Befangenheiten von ehegestern, Schulter an Schulter zu stehen und geistig gewappnet in fester Gemeinschaft mit denen, die im Leben später seine Genossen und Mitarbeiter sein sollen am grossen Werke deutscher Kultur, am grösseren der Kultur der Menschheit. Wo im akademischen Leben ist die Stätte für solche Aufgaben?

Und wir geben mutig die Antwort: Diese Stätte will bieten und bietet bereits die F.W.V.

Es ist nicht wenig, was wir damit aussprechen und versprechen, nicht wenig, wozu wir Sie auffordern, wenn wir wünschen, dass auch Sie sich der F.W.V. angliedern, aber ich kenne auch nichts Grösseres und Besseres, als das, was wir geben wollen.

Der Eine oder Andere mag den Gedanken der Korporation unangenehm empfinden; er wird meinen, dass der Einzelne, der für die Entwickelung der Freiheit arbeitet, auch ganz frei sein müsse vor allen Dingen. Ich stehe selbst auf dem Standpunkt, dass in den Tagen, wo die grosse Mehrheit der Studentenschaft reif genug sein wird für unsere Ideen, einzelne Korporationen ihre Bedeutung verloren haben.

Aber noch sind wir in der Minderheit, noch bedarf es des Zusammenschlusses und des engen Miteinanderarbeitens, noch müssen wir säen; die Zeit der Ernte ist fern. Und deshalb erscheint uns die feste Vereinigung als notwendig, wo ein Gedanke regiert, dem wir uns in erster Linie unterordnen — — — aber jeder einzelne auch wenigstens Arbeit leistet, die in ihrer Richtung mit den Grundgedanken der F.W.V. übereinstimmt.

Und wir sind jung und sehr jung! Wir wollen Euch die fröhlichen Gaben des Studententums nicht vergiften. Wir älteren sind dankbar eingedenk der frohen Stunden auf der Kneipe bei gemeinsamem Fest und noch dankbarer des Lebensgeschenkes, das die Korporation uns gab, ein lockererer Verband mit seinen von Semester zu Semester wechselnden Zusammenhängen so nicht geben kann: die Freundschaft und die Erinnerung, die unser Auge hell erleuchten lassen, wenn wir irgend wo auf der Erde den F.W.V.ern (sie sind überall verbreitet) mit blau-rot-weissen Farben begegnen, und fester Hand in Hand sich drückt aus dem frohen Gefühl: Uns ist im Leben etwas Grosses und Schönes, Gemeinsames begegnet, hier herrscht die Erinnerung an Edles und an die Freude der Jugend und wir, wir gehören auch dazu.

Deshalb erscheint uns der Zwang der Korperation, das kleine Opfer persönlicher Beschränkung, verschwindend gegen die grossen Eintauschgaben, verstärkte Stosskraft unserer Lebensideen, die sorgsame Pflege für die Verteilung der Kräfte, durch Zusammenhang der Gleichgesinnten über die Universitätsjahre hinaus für das ganze Leben.

Es ist damit ausgesprochen, was die Kennworte unserer Verbindung sind. Freiheit vor allem, nicht verstaubter Formelkram, Couleurwesen, das der mittelalterlichen Tradition zuliebe auf der mittelalterlichen spanischen Stufe der Geistesbildung stehen bleibt. Wir achten eines jeden Meinung und wollen der persönlichen Entwickelung weitesten Raum gewähren, denn wir sind freie Menschen.

Und doch beherrscht uns die gemeinsame Idee, dass die Menscheit vorwärts und aufwärts streben muss und der Einzelne wirken muss zum Wohle des Ganzen. Und hierauf sind wir — Freimaurern gleich — eingeschworen, darin sind wir alle einig.

Wie wir jedem das Seine zugestehen, so verlangen wir auch, dass jeder unserer Volksgenossen aufrecht

und ehrlich arbeiten soll und darf, dass das höchste Volksgut allen gleich bewahrt wird, das Recht. Einigkeit, Recht und Freiheit ist der Wahlspruch der Korporation. Ihr Hauptziel aber ist und bleibt, F.W.V.er heranzubilden.

F.W.V.er sein, das will sagen: ein Mann sein, ungebeugt und nicht kriechender Diener einzelner Menschen, aber im fröhlichen Dienste der Gesamtheit.

F.W.V.er sein, das heisst: seinen Charakter bilden, seine Gaben entwickeln, nicht befangen bleiben in der Fachwissenschaft und im Kerker des Broterwerbs, sondern teilnehmen an der Macht aller geistigen Bestrebungen.

F.W.V.er sein, das bedeutet mit dem schönen Worte unseres Gründers Spangenberg: Mannigfache Geister sein, doch ein grosses Herz.

In diesen Kreis einzutreten und an diesen Ideen mitzuarbeiten, fordern wir Sie auf. Sie sollen jung sein mit uns, wie auch wir jung geblieben sind und alt werden mit uns in der Liebe für unsere F.W.V. Dazu laden wir Sie ein, und mit diesem Merkworte möchte ich die F.W.V. Leipzig willkommen heissen.

Dr. Pick F.W.V. A. H. fordert hiernach auf, frei seine Meinung zu äussern und bittet, sich zum Worte zu melden.

Dr. Calmon F.W.V. A. H.:

Meine Herren!

Wie stellt sich eine künftige Leipziger F.W.V. zu Satisfaktionsfrage? Diese Frage wurde von einigen Kommilitionen vorhin angeregt und schien ihnen sehr wichtig zu sein. Ja, sie wollten sogar ihren Eintritt davon abhängig machen. Ich halte es daher für zweckmässig, hier darüber Aufklärnng zu geben. Ich will in freier Weise den Standpunkt von Heidelberg und Berlin klar legen, den Standpunkt entwickeln, von dem aus für Leipzig eine gedeihliche Entwickelung zu erwarten ist.

Als in der Gründungszeit der F.W.V. diese Frage im Brennpunkt des Interesses stand, da nahm auch die F.W.V. als einen für die damalige Zeit selbstverständlichen Standpunkt den der unbedingten Satisfaktion an. Berlin hat ihn den Forderungen der Zeit und der Tagesströmungen entsprechend geändert, gemildert, hat den Frivolitätsparagraphen in seinen Ehrenkodex aufgenommen. Damit hat es den Weg gefunden, in dem jeder fortschrittlich findende Student seine Anschauungen einfügen kann. Forderungen, die auf reiner Frivolität beruhen, werden nicht ausgekämpft, damit ist eine Formel gefunden, die einigermassen modernen Zeitverhältnissen und einer modern denkenden Gemeinschaft entspricht, die die Notwendigkeit einsieht, sich mit den bestehenden Verhältnissen abzufinden. Heidelberg hat, den lokalen Verhältnissen entsprechend, diese Einschränkung nicht eingeführt. In Heidelberg walten aber auch andere Ricksichten ob, dort herrschen Couleuranschauungen „Kat exochen". Die sichere und den Verhältnissen entsprechende Unterlage einer Verbindung nach aussen wie nach innen ist dort die unbedingte Satisfaktion. Wir sind, wie bemerkt, zu Opfern bereit; nach eingehender Aussprache stimmen wir überein, dass Leipzig den Standtpunkt einnehmen soll, der seinen lokalen Verhältnissen und Anschauungen entspricht. Deshalb haben wir, wie Sie in dem vorliegenden Statutenentwurf gelesen haben, die Bestimmung vorgesehen, dass jeder, der in die F.W.V. Leipzig eingetreten ist, spätestens innerhalb 14 Tagen seinen Stundpunkt hinsichtlich der Satisfaktion schriftlich beim Vorstande niederzulegen hat. Damit ist der Standpunkt der Persönlichkeit weitgehend gewahrt, jeder, der den Mut zur Bekennung seiner Ueberzeugung hat, kann ihn schriftlich niederlegen und ist damit vor jeder böswilligen und falschen Auslegung bewahrt. Damit ist zugleich der Einwurf der Feigheit widerlegt, da ja jeder Standpunkt schriftlich niedergelegt ist, ob jemand unbedingte Satisfaktion geben will oder nicht.

Es bleibt noch die Frage offen, wie wahrt die Korporation als solche ihre Ehre. Es wurde bestimmt, dass Forderungen der Vereinigung oder an die Vereinigung von drei Mitgliedern vertreten werden sollen, die unbedingt Satisfaktion geben. Es werden sich immer drei Mitglieder finden, die bereit sind, die Forderungen, die an ihre Verbindung als solche ergehen, auszufechten. Sollten sich diese drei nicht mehr finden, dann wäre immer noch die Frage der Lebensfähigkeit des Prinzips zu verneinen, bezw. zu erweisen. Diese Frage ist aber im Vergleich zu den grossen und grösseren Fragen, die den Inhalt des F.W.V.er-Gedankens ausmachen, zu wenig bedeutend. Mit fortschreitender Entwickelung des modernen Studententums wird daher auch diese Frage immer mehr und mehr zurückgedrängt, mehr und mehr in freiheitlichem Sinne gelöst werden müssen. Ich für mich hoffe, dess der Tag nicht allzufern ist, an dem die Anhänger der Antiduelliga auch in den Studentenkreisen zahlreiche Freunde und Anhänger finden. Wir aber wollen es heute, wo die Frage ungeklärt ist und der Kampf um das alte Prinzip noch in heisser Bewegung sich befindet, den Einzelnen überlassen, in dieser Frage die Stellung zu nehmen, die seiner Persönlichkeit entspricht.

Herr cand. Meyerstein-Leipzig erklärt sich einverstanden mit den Ausführungen Dr. Calmons und führt einen Vorschlag von Dr. Frankfurter an, drei Fechtchargen zu gründen.

Dann regt er an, das Maturitätsprinzip einzuführen.

Herr cand. Plaut-Leipzig spricht sich gegen das Maturitätsprinzip aus. Er hält es für eine Ungerechtigkeit. Wenn jemand gebildet ist, seinen Platz ausfüllt und den Mitgliedern gefällt, dann soll man ihn aufnehmen.

Dr. Pick: Es ist eine Frage aufgeworfen worden, die im Entwurf der Satzungen nicht enthalten ist. Die Stellungnahme in der Alkoholfrage gehört nicht zu unseren Richtlinien. Sie ist eine eigene Angelegenheit

jeder Vereinigung, uns daher völlig gleichgültig. Jede Verbindung des Bundes ist darin selbständig. Was uns gemeinsam sein muss ist folgendes:

Das Prinzip, keine Farben zu tragen, das Prinzip der Wissenschaftlichkeit und der Gewährleistung des modernen und freien Denkens. Jeder unbescholtene Student deutscher Nationalität kann aufgenommen werden. Um diese Richtlinien braucht und kann nicht gestritten werden. In allen anderen Punkten besteht freie Handlungsfähigkeit der Vereinigungen.

Kaskel spricht sich gegen Fechtchargen aus. Grundsätzlich sollen die drei Chargierten die Forderungen der Verbindung austragen. Die Frage muss im einzelnen geregelt werden, damit auch Bundesbrüder, die keine u. S. geben, Chargierte werden können. Ferner weist er auf die schiefe Stellung, in die die drei Fechtchargierten kommen können, hin, vergleicht damit die Verhältnisse im V.D.St. Nur für den Chargierten, der speziell keine u. S. gibt, soll ein Substitut gewählt werden.

Dr. Frankfurter:

Bundesbruder Kaskel hat den Vorschlag der drei Fechtchargierten nicht recht verstanden. Diese sollen nur eintreten, wenn die Schwierigkeit vorhanden ist, dass die Chargierten keine unbedingte Satisfaktion geben. Ich halte deshalb Fechtchargierte für wünschenswert, weil die Korporation als solche u. S. geben muss, was selbst die Gegner der u. S. zugeben. Erwähnt sei hier die Rundfrage der Berliner Alten Herren bezüglich der Satisfaktion. Die Alten Herren sind stets betrebt, die Bewegung der Geister mitzumachen. Die heutige Studentenschaft ist bereits vom U. S. Standpunkt etwas abgerückt. Wir stehen auf dem Standpunkt, dass die Jugend es machen soll, wie sie es will und die Zeit es verlangt, dann sind die A. H. bereit, sich belehren zu lassen über die Strömungen der Zeit. Dann möchte ich noch einige Worte über den A. H.-Bund reden. Wer einmal F.W.V.er ist, bleibt es für sein Leben. Die F.W.V.er Ueberzeugung ist kein Kleid, das abgeworfen werden kann. Die A. H. haben sich daher zu einem Bund zusammengeschlossen, wenigstens die meisten, manche, und nicht darunter die schlechtesten, haben es nicht getan, aber F.W.V.er sind sie bis heutigen Tages geblieben. In dieser Hinsicht kann es Leipzig machen wie es will. Dann will ich das Verbandsorgan anführen. Ich hatte den Gedanken, dass die Monatsberichte zu einem Organ für die gesamte Studentenschaft ausgebaut werden könnten. Dies wird vielleicht der Fall sein, wenn es noch mehr F.W.V.en gibt, wenn an jeder Universität im deutschen Lande eine entsteht. Früher hatten wir eine wissenschaftliche Beilage, die leider eingehen musste. Ich hoffe, dass unter den künftigen F.W.V.ern sich viele Federgewandte finden werden, die tätige Mitarbeiter an unserem Schriftorgane werden. Was die Einzelheiten angeht, die die Ideen nicht berühren, die Dr. Pick als Richtlinien angegeben hat, so sollen sie nicht ausser acht gelassen werden, möge aber sich jede einzelne Vereinigung diesbezüglich entwickeln, wie sie kann. Eines aber sollen sie festhalten: Jeder F.W.V.er soll ein anständiger Mensch sein. Wir wollen nur von ihm, dass er mit uns arbeitet, für die gesamte F.W.V. für die Zukunft des Vaterlandes.

Oberbürgermeister Schmieder:

Als die Rundfrage bezüglich der Satisfaktion auch an mich ergangen war, habe ich gesagt, dass ich mich nicht äussern könne, weil ich der jetzigen Studentenschaft zu fern stehe. Sie sehen daraus, dass in meinen Augen die U. S. nur eine Opportunitätsfrage ist. Und das sollte sie für jeden denkenden Menschen sein. Manche müssen u. S. geben, weil es die Verhältnisse so verlangen, wie Heidelberg, anderwärts aber können die Dinge anders liegen, wie anscheinend jetzt in Berlin und in Leipzig. Der Fall, dass die Verbindungen als solche beleidigt werden, dürfte wohl nur sehr selten praktisch werden. In den 80er Jahren, in dem heftigsten Kampfe zwischen V.D.St. und F.W.V. waren viele schwere Forderungen an der Tagesordnung. Aber sie berührten immer nur Einzelne, die Vereinigung als solche aber wurde niemals beleidigt. Die F.W.V. hat ja aber auch vernünftigerweise in ihr Programm die Forderung aufgenommen, allgemein-studentische Ehrengerichte zu schaffen, welche in Ehrenangelegenheiten dieselbe Stellung einzunehmen hätten, wie es im Leben der Völker das Haager Schiedsgericht tun soll.

Was die Maturitätsfrage betrifft, so werden sich vielleicht gerade in Leipzig viele finden, die die Maturitätsreife nicht haben, Volksschullehrer, die den Drang haben, sich weiter zu bilden oder den Doktor zu machen, können ja hier in Leipzig immatrikuliert werden, und ich möchte gerade solche Kommilitonen für die F.W.V. für sehr wertvoll halten. Ein Volksschullehrer, der aus innerem Drang heraus zur Hochschule geht, um an sich und seinem Wissen weiter zu arbeiten, ist mir lieber und mehr wert, als mancher sonstige Student. Wenn aber der Einzelne nicht gefällt, dann braucht er ja nicht aufgenommen zu werden. Wir F.W.V.er sehen uns nur den Menschen an und fragen nicht, was ihm zufällig für ein amtlicher Stempel aufgedrückt ist. Im übrigen ist diese Frage nicht so sehr wichtig. Jede Vereininigung hat ja darin grösstmögliche Freiheit. Vor allem wollen wir über solche Fragen nicht am grünen Tisch entscheiden, sondern das Leben und die tatsächlichen Vorhältnisse sollen dies tun.

Stellen wir uns nur alle fest auf den Standpunkt der F.W.V.er-Idee, dann verschwinden die kleinen Meinungsverschiedenheiten. Wenn wir uns nur in der grossen Idee zusammenfinden, dann mögen wir im Einzelnen, Kleinen getrost voneinander abweichen.

Dr. Buka:

Oberbürgermeister Schmieder und Dr. Frankfurter haben vor allem die Bildung des Charakters als Ziel der Bestrebungen der F.W.V. betont. Ich will darlegen, auf welchem Wege wir dahin kommen. Es ist zunächst die Beschäftigung mit der Wissenschaft im

weiten Sinne der Umfassung aller Kulturprobleme. Denn aber durch die Freundschaft. In wissenschaftlicher Hinsicht sind wir hauptsächlich zwei Wege gegangen. Erstens: Wir haben einen Hauptabend mit Diskussion. Das Thema des Abends wird allgemein aus verschiedenen Spezialgebieten genommen oder behandelt künstlerische Probleme und die Beschäftigung mit Tagesfragen von höherer wissenschaftlicher Warte. Wir gewinnen dafür eine Kapazität des Faches, vor allem aber helfen uns unsere Ehrenmitglieder, unter denen die ersten wissenschaftlichen Namen zu finden sind. Auch in Leipzig werden sich genug grosse Männer finden, die gerne vor einem Kreis ideal gesinnter junger Menschen reden werden.

Zweitens: Gewöhnlich Donnerstag findet ein Diskussionsabend statt. Da werden aktuelle politische Zeitfragen besprochen. Es bietet sich hier Gelegenheit zu angeregter Diskussion. Neben der Wissenschaft wird hierbei der Zweck verfolgt, dass die F.W.V.er „reden" lernen. Es hat bei uns schon Mitglieder gegeben, die bei ihrem Eintritt keinen Antrag begründen konnten, die dann später im Leben dagestanden hätten, ohne einen Gedanken, der sie beseelte, ihren Nebenmenschen darlegen zu können. Bei uns haben sie es gelernt. Der Donnerstag-Abend gibt Gelegenheit, die Rednergaben und Fähigkeiten auszubilden. Daneben haben wir noch verschiedene kleine Zirkel ausgebildet, z. B. eine Rednerschule, um die sich Dr. Alfons Goldschmidt verdient gemacht hat, dann Lateinzirkel, juristische Zirkel für Nichtjuristen und solche für Nationalökonomie. Dann haben wir auf dem Gebiete der Feder Gelegenheit gegeben zur Ausübung. Unsere M. B. erscheinen, wie der Name besagt, monatlich. Ihr Inhalt besteht aus Angelegenheiten der Korporationen selbst, was in den einzelnen Verbindungen geleistet wurde, dann aus Diskussions- und Vortragsreferaten. Die Redaktionskommission, der ich lange, auch als Vorsitzender, anzugehören die Ehre habe, ist bereit, alle Beiträge, sofern sie druckreif sind, aufzunehmen. Ich hoffe, dass die Leipziger F.W.V.er auf allen diesen Gebieten tätige Mitarbeiter sein werden.

Rönnert.

Ich möchte einige Gedanken aus der Freien Studentenschaft anführen: Ich will anführen, was wir freien Studenten zu der Gründung sagen. Ueber die Richtlinien der F.W.V. kann kaum etwas gesagt werden. Jeder wird wohl glauben, dass sie gut sind. Wenn sie vertreten werden, wie es in der F.W.V. geschieht, dann werden die Einzelnen und die Gesamtheit etwas davon haben. Wenn wir die Leipziger Verhältnisse betrachten, so müssen wir uns über die Stellung klar werden, die der freie Student zu Korporationen einnimmt, und wie Korporationen zu Korporationen stehen und wie die wissenschaftlichen Vereinigungen zu diesen Faktoren sich zu stellen haben. In dieser Hinsicht ist bei der Gründung noch manche Frage offen.

Die F.W.V. soll Korporationsform haben. In Leipzig ist dies wohl nicht angebracht. Die Freien Studenten, die dem Gedanken freundlich gegenüberstehen, werden durch den Korporationszwang abgestossen werden. Herr Rönnert legte darauf die Verhältnisse des Leipziger Studentenausschusses dar, wirft die Frage auf, welche Stellung in diesem die F.W.V.er einnehmen, ob sie sich zu den Korporationen zählen soll oder zu den nicht Inkorporierten, und wie sich der Senat wohl zu ihr stellen werde.

Dr. Pick:

Diese Bedenken waren zu erwarten. Es ist eine Frage der persönlichen Auffassung des Einzelnen, ob er Korporationsstudent wird oder freier Student oder Freistudent. Die F.W.V. hat hierin immer eine besondere Stellung eingenommen und wohl auch eine glückliche Hand gehabt. Die F.W.V. war immer mit denen verbunden, die innerlich frei waren und eine frische, freiheitliche Stimmung vertraten. Ich erwähne hier auch das Verhältnis der F.W.V. zu dem sozialwissenschaftlichen Studentenverein Berlins. Mit ihm sind wir ein ganzes Stück zusammengegangen; als er zusammenbrach, haben wir einige der besten seiner Mitglieder, jetzt liebe Bundesbrüder, bei uns aufgenommen. Der Zwang in der F.W.V. ist verhältnismässig sehr gering, sowohl in der Inanspruchnahme der Zeit als auch im Komment. Wer unsere Hauptrichtlinien freudig anerkennt, der wird sich diesem geringen Zwange gern fügen. Vielleicht werden diejenigen, die sich ihm erst nicht fügen wollten, später noch sehr dankbar für einen solchen freigewählten Zwang sein.

Porges:

In welchem Ausschuss wir auch sind, im Plenum werden wir mit der freien Studentenschaft zusammengehen, wenn es für die Freiheit einzutreten gilt.

Kaskel:

Freie Studentenschaft und F.W.V. gehen auch in Berlin zusammen. Unsere Bundesbrüder halten dort Kurse ab; Sie wollen auch in Leipzig Freunde der Freien Studentenschaft sein. Die Menschen aber, die sich überhaupt keinem Zwange fügen wollen, die wollen wir gar nicht. Wir wollen vor allen Dingen die, die arbeiten wollen.

Dr. Goldschmidt:

Die Expansionspolitik erregt einige Bedenken. Die F.W.V. Berlin hat eine historische Grundlage. Sie wurde geschaffen zur Zeit der Gründung des V.D.St. und vertrat die Wissenschaft gegenüber dem strengen Korporationsgeist. Ich stehe einer Leipziger Gründung nicht ablehnend gegenüber, ich frage nur, ist es so recht, wie es gemacht werden soll, und gerade jetzt ein passender Zeitpunkt? Was die wissenschaftlichen Aufgaben betreffe, so habe diese die freie Studentenschaft schon genügend gelöst. Damit sei in diesem Punkte die Bedürfnisfrage abgelehnt. Zwar sei die Freie Studentenschaft jetzt aufgelöst, aber schon seien neue

mächtige Kräfte am Werk, sie neu zu gründen (Widerspruch). Sodann werde durch die Gründung eine Spaltung geschaffen.

In Leipzig sind zurzeit einheitlichere Verhältnisse als in Berlin. In Leipzig könnten Spaltungen entstehen, wenn die F.W.V. gegründet sei. Man müsse da klar schauen. Wenn einige Christen, aber noch mehr Juden eintreten würden, dann würde ein Thema in die Diskussion gebracht, das jetzt in Leipzig ruhe. Dies sei den Leipziger Verhältnissen nicht zuträglich. Dazu komme noch der Kampf ums Recht. In Leipzig sei man nicht so übel dran, wie in Berlin und München. Er frage sich, ob der Kampf fürs Recht nicht eine Gegenströmung im Kampf fürs Unrecht heraufbeschwöre. Die Freie Studentenschaft müsse sich in Verfolgung und Erreichung ihres Zweckes konsolidieren, müsse in ihrer Entwicklung dahin streben, dass sie sich fester und enger zusammenschliesst. Wenn die F.W.V. dies nicht durch eine Gründung hindert, sondern dabei hilft, dann könne einst aus der Freien Studentenschaft eine lebenslängliche F.W.V. entsehen.

Oberbürgermeister Schmieder:

Der Vorredner hat gesagt, man solle eine bestehende Organisation aufbauen und fester begründen. Die freie Studentenschaft ist aber aufgelöst! Wir wollen nun etwas Neues an die Lücke setzen. Dies war der Gründungsgedanke, der in Leipzig für uns in Betracht kam. Was die Konfession betrifft, so hat die F.W.V. niemals darauf Rücksicht genommen. Herr Dr. Goldschmidt glaubt, dass zu viele Juden in die Verbindung kommen würden. Ich meine doch, dass dies noch nicht so sicher ist, da man die Entwicklung der F.W.V. Leipzig doch nicht kennt und nicht voraussehen kann. Ich selbst habe, wie in der F.W.V., so auch im Leben draussen, stets auf dem Standpunkt gestanden, man solle sich den Menschen anschauen, nicht seine Religion. Man möge doch nicht glauben, wenn die Voraussage des Dr. Goldschmidt einträte, dass dann neue Kämpte entstünden. Der V.D.St. ist doch vorhanden! Es handelt sich also nicht um einen Angriff, sondern nur um eine Abwehr. Wenn aber Dr. Goldschmidt sagt, man habe den Kampf ums Recht nicht nötig, so habe er die Ausführungen von Dr. Pick und Frankfurter nicht verstanden. Wir wollen doch nicht einen Kampf für „Entrechtete“ eröffnen, indem wir hier eine F.W.V. gründen, sondern der Gedanke des Rechts soll durch die F.W.V. geweckt werden, der Gedanke für ein allgemein menschliches Recht, für das Recht, „das mit uns geboren“. Ist dieses Recht einmal in der Welt verwirklicht, dann mögen wir die Waffen niederlegen. Solange es aber noch irgendwo ein Unrecht gibt, solange wollen wir und müssen wir kämpfen.

Auch Leipzig ist wohl kein Paradies, in welchem es kein Unrecht zu bekämpfen gäbe! Was die Expansion betrifft, so handelt es sich bei uns darum, geistige Güter, Gedanken, die wir für wertvoll halten, von denen wir wünschen, dass möglichst viele von der heranwachsenden Jugend Teil daran nehmen, zu verbreiten. Sind diese Gedanken auch nur irgendwo überflüssig, dann sind sie es überall. Was den Korporationszwang betrifft, so muss man doch bedenken. dass es überall im Leben, in jeder Situation nicht ohne Zwang abgeht. Es gibt wohl Menschen, die sich auf der Universität keinem Zwang fügen wollen. Sind sie Genies, dann wird etwas aus ihnen, aber sie müssen schon ganz grosse Menschen sein; sind sie es nicht und ist es ihnen auch im späteren Leben nicht möglich, sich der Pflicht eines Amtes zu fügen — und der Mensch steht immer unter Pflichten — dann kann er schwerlich ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden. Die geringen Verpflichtungen, die bei uns herrschen, kann man aber nicht als Zwang ansehen. Und diesen geringen Zwang jedem möglichst angenehm zu machen, ist die Pflicht jedes Einzelnen. Der eine Abend wöchentlich, den die F.W.V. für sich fordert, war mir in meiner Aktivitätszeit kein „Zwang“, im Gegensatz, ich habe mich auf jeden solchen Abend die ganze Woche hindurch gefreut, und jeder solche Abend, an dem ich in fröhlichem oder ernstem Verein mit meinen Bundesbrüdern zusammen sein konnte, ist für mich von grossem und dauerndem Wert gewesen.

Kahn:

Es handelt sich vor allem darum, dass Dr. Goldschmidt aus dem Lager der Freistudenten gesprochen hat. Er selbst habe als Praktiker die Freistudentenschaft kennen gelernt. Er habe öfter Gelegenheit gehabt, mit Führern oder Leuten, die Träger der Ideen waren, zu sprechen. Diese waren erst sehr begeistert, dann aber sehr enttäuscht. Woran es wohl gelegen sein mag, dass diese Ideen auf den ersten Blick so grosse Begeisterung erweckten, aber bei tieferem Eindringen enttäuschen und hinfällig werden? Nur dadurch, dass in der freien Studentenschaft eine Art Verbindung war, habe sie sich etwas gehalten, aber es sei ein Verein gewesen, der es nicht zugeben wollte, dass er ein solcher war. Dadurch sei eine Cliquenwirtschaft entstanden, in der wohl jeder ein Amt gehabt gehabt habe. Die F.W.V. habe die gleichen Ideen, die der Freien Studentenschaft vorschwebten. Er habe gehofft, dass sie Mitarbeiterin der Freien Studentenschaft werde. Aber er habe sich davon bei späterem Zusehen nicht viel versprochen, weil die Freie Studentenschaft nicht dazu tauge, ihre Ideen wirklich und dauernd durchzusetzen. Die Freie Studentenschaft sei nicht nur äusserlich aufgelöst, sondern auch innerlich, sie habe jeden Zusammenhang verloren. Nach der Auflösung habe sich die Freie Studentenschaft zu einem neuen Verband zusammengeschlossen, aber die alten Finken hätten es eine Dummheit genannt. Der ganze Kampf habe sich, wie er glaube, nur gegen das Wort „Frei“ gerichtet. Dieses sollte von den Behörden weggelöscht werden. Er glaube daher, dass nur durch eine offizielle Vereinigung die Ideen der Freien Studentenschaft der neuen Kulturpartei

zu retten sei, nämlich durch die F.W.V. Der Redner geht dann noch näher auf die Verhältnisse in Leipzig, insbesondere auf den neuen Ausschuss ein.

Rönnert:

Wenn man einmal ja gesagt hat zur Gründung der F.W.V., dann nimmt man schon aus Lust und Liebe zur Sache jeglichen Zwang auf sich. Die F.W.V. ist nicht allein zur Ausbildung in Spezialwissenschaften da, sondern für das Gesamtgebiet der Wissenschaften, und dies wird ihr viele Mitglieder zuführen. Gerade der Gedanke, alle Wissenschaften zu vereinigen, sei etwas — so führt der Redner aus —, was die moderne Kulturentwicklung mit sich bringe. Dann frage ich auch, welche Stellung die F.W.V. im Ausschuss einnehme, ob sie korporiert oder inkorporiert sei. Es frage sich auch, ob sich die F.W.V. aus der Freien Studentenschaft heraus entwickle, diese in sich schliessen wolle oder ob sie sich als Korporation als sich betrachte. Wenn sie aus der Freien Studentenschaft herauswachse, dann könne sie in Leipzig wirklich ein Kulturfaktor werden.

Dr. Frankfurter:

Ich danke all denen, die in der Diskussion mitgeholfen haben. Ich habe mich auch über die Einwände Dr. Goldschmidts gefreut, der frei seine Meinung geäussert hat. Uns sind die internen Leipziger Fragen naturgemäss etwas fremd, und wir haben dadurch viel Neues erfahren. Die Gründung selbst kann wohl kaum als Akt der Unfreundlichkeit für die freie Studentenschaft nach deren Auflösung aufgefasst werden. Es ist doch nur natürlich, dass die F.W.V. die am Boden schleifenden Zügel aufnehme. Das Gute muss gemacht werden, durch wen, ist einerlei, aber gemacht werden muss es. Wenn wir die Gelegenheit heute nicht wahrnehmen, so wirft es uns um Jahre zurück, selbst wenn wir nur ein bis zwei Semester die Arbeit brach liegen lassen. Die F.W.V. habe eine ergänzende Aufgabe. Sie will die Korporation sein, die nötig ist, die Korporation der Inkorporierten, damit einmal in weiter Zukunft alle Studenten zusammengehen und gleich geartet dastehen wie die Korporation. Den Kampf mit der Korporation wollen wir nicht scheuen. Ideen, die keine Vertreter finden, wollen wir vertreten mit den Waffen des Geistes. Die Konfessionsfrage ist jetzt nicht brennend, sondern es ist nötiger, die Standesvorurteile zu treffen, dass der Mensch gelte und nicht die Abstammung. Ob die Tüchtigen Juden sind oder Christen ist einerlei. Wir alle sind Deutsche, stehen auf deutschem Boden, wollen als solche anerkannt sein, setzen eine Ehre darein, es zu sein: Das ist unsere Parität. Dann sollen sich Freistudenten der Korporation unterwerfen. Dr. Goldschmidt selbst sagt, die Freistudentenschaft möge sich konsolidieren. Ich selbst bin nicht fürs Warten, bis dies geschehen ist. Heute sind wir alle arbeitslustig und freudig, heute sind junge Menschen da, die in zwei bis drei Semestern zerstreut sind. Dann ist es zu spät. Was für den Kampf gilt, gilt auch für das Nichtwarten. Jung sein, heisst mit frischem Wagemut herangehen an das, was man für Recht hält. Bedenken sind immer vorhanden, aber dadurch lässt man sich nicht stören. Die Leipziger Gründung kann vielleicht ein Gedenktag werden in der Entwicklung des modernen Studententums.

Dr. Gottschalk dankt herzlich für die ihn ehrende Einladung, an den Beratungen teilzunehmen. Er führt aus: Er wisse nicht, ob er berechtigt sei, hier zu reden. Aber er fühle sich jung. Er sei seit 34 Jahren in Leipzig und kenne die Verhältnisse. Bedenken seien vorhanden, aber diese seien bei jeder Gründung. Sämtliche Bedenken von Dr. Goldschmidt seien nicht stichhaltig. Auch die Bedürfnisfrage müsse er bejahen. Es frage sich, ist die Sache die die F.W.V. vertritt, eine gute? Nach den Ausführungen wolle die F.W.V., was jeder verständige Mensch doch wünsche: die Bildung der Persönlichkeit. Die Mittel, durch welche dieses Ziel erreicht werde, seien die Einrichtungen und Institutionen, die sich mehr als 30 Jahre bewährt hätten. Einer Korporation anzugehören, sei wesentlich für die Jugend. Der sei ein unbrauchbarer Mann, der nicht gehorchen könne. Um sich organisieren zu können, sei Unterordnen nötig und ein höheres Ziel und ein höherer Willen. Der Boden in Leipzig sei für eine Gründung absolut unbedenklich. Schon die Tatsache, dass hier eine freie Studentenschaft war, beweise lebhaft, dass hier der Drang nach frischer Tätigkeit vorhanden ist. Alle, die von echtem Jugendmut durchdrungen seien, sollten sich nicht dem Vertagungsprinzip anschliessen. Er wünsche, der Baum der F.W.V. solle in das akademische Erdreich fest hineingepflanzt werden, er möge wachsen, er möge viel Sonnenschein haben, er möge aber auch im Unwetter stehen und Regenschauer haben, denn nur im Kampfe bewährt sich die Kraft. Dass die jungen Freunde hier sich unter diesem Baume wohlfühlen möchten, diesen Wunsch gebe er der F.W.V. mit.

Stud. Ketzer schneidet die Abstinenzfrage an, worauf Dr. Frankfurter antwortet.

Dr. Goldschmidt will einiges Persönliches hinzufügen. Er erinnert an das Wort von Dr. Spahn. Er freue sich immer, wenn ein Angeklagter freigesprochen sei und wünsche ihm sogar noch Glück. Er habe seinen Bedenken Ausdruck gegeben, sie seien nicht alle zertreut worden, aber der Angeklagte ist freigesprochen, er wünsche ihm Glück.

Dr. Calmon liest die Statuten im Entwurf vor und fügt zu jedem Paragraphen längere Erläuterungen.

Dr. Pick gibt die Gründung bekannt, verliest die Namen derer, die sich unterzeichneten. Ruft der neuen F.W.V. ein kräftiges, Vivat, Crescat Floreat zu.

Oberbürgermeister Schmieder: Wenn man heut an deutschen Hochschulen Umschau hält, so findet man zwei Gruppen von Studenten vorherrschend, die in Art und Ziel in diametralem Gegensatz zu einander stehen. Die eine Gruppe bietet dem Studenten fröhliche

Kneipen, Mensuren, einen gewissen äusseren Schliff u. dergl., während die andere danach strebt, durch recht grossen Fleiss, recht eifrigen Besuch der Kollegien und Institute sich ein möglichst grosses Wissen auf dem Spezialgebiet zu erwerben, auf dem sie sich dereinst ihr Brot verdienen will. Sie erziehen die einen zur Oberflächlichkeit, die anderen zur Einseitigkeit, und beide vergessen die „Universitas litterarum“, der sie doch als Studenten angehören. Sie vergessen oder sie wissen nicht, dass gerade die Universalität das Grösste an unseren Universitäten ist, dass nur derjenige, der sich nicht mit einem Einzelfach ausschliesslich beschäftigt, einen Einblick in andere Zweige des Wissens, einen Ueberblick über das Grosse, Ganze der Wissenschaft erhalten kann. Hier gilt es einzugreifen, hier den Zusammenhang aufrechtzuerhalten oder ihn wiederherzustellen, wo er schon verloren gegangen ist, und zugleich mit diesem Zusammenhang auch das Verständnis und die Achtung für jeden Zweig des Wissens, so fern er dem Einzelnen auch liegen, so unbedeutend er ihm erscheinen mag.

Gerade hier aber fehlt es auf den meisten Universitäten, und gerade hier liegt die Aufgabe der F.W.V., die überall ins Leben treten sollte, wo sie heut noch fehlt. Man halte nicht entgegen, dass doch überall Studenten leben, welche vom Wert der „Universitas litterarum“ einen richtigen Begriff haben. Denn was ist der Einzelne, was sind die Einzelnen unter Hunderten und Tausenden? Nur dann können und werden sie etwas erreichen, wenn sie sich zusammenscharen unter dem Banner der Allgemeinen Wissenschaft, unter dem Banner der F.W.V. Ohne ein solches Banner, ohne eine feste Organisation ist nun einmal im Leben nichts zu erreichen, nichts zu schaffen.

Wer aber sich einmal in den Dienst der Allgemeinen Wissenschaft gestellt hat, wer in ihrem grossen Hause sich nicht nur ein eigenes Zimmer einzurichten bemüht ist, sondern auch mit offenem Auge in alle die Räume blickt, die dort von anderen bewohnt werden, der wird auch erkennen, was andere arbeiten, was sie erstreben, was sie leisten; er wird besser als der, der nur sein eigenes Zimmer sieht, erkennen, wie alle Arbeit, aller Fortschritt abhängig ist von der Freiheit des Lernens, des Lehrens, des Strebens, und so muss ihm das Banner der Allgemeinen Wissenschaft zugleich werden zum Banner der Freien Wissenschaft, zum Banner nicht zu sehr einer Freiheit im äusseren Tun und Lassen, sondern der Freiheit des Geistes, der Freiheit des Fühlens und Denkens. Und wie der rechte F.W.V.er diese Freiheit für sich fordert und sie für sich zu erringen sucht, so gönnt er sie nicht nur jedem anderen, nein er fordert sie auch für jeden. So führt ihn seine Auffassung von Wissenschaft von selbst zur Toleranz gegenüber jeder Konfession, gegenüber jeder ehrlichen Meinung, und sie führt ihn dazu, jeden, der ein ganzer Mensch ist oder werden will, zu achten und zu schätzen, ohne Rücksicht auf Geburt und Stand. Feind aber ist er jeder Unduldsamkeit, jedem Bestreben, die Freiheit des Geistes in Fesseln zu legen.

Neben den hohen geistigen Gütern, welche uns die F.W.V. für das Leben mitgibt, wollen wir aber auch die Freundschaften nicht vergessen, die bei uns enger sich schliessen und dauernder sind als anderwärts, weil wir ja nicht durch Zufall zusammengeführt werden, sondern durch gemeinsames Streben, durch gleiches Sehnen nach hohen, edlen Zielen. Gewiss muss der F.W.V.er seiner Vereinigung auch Opfer bringen, Opfer an Zeit und Arbeit, ja auch an persönlicher Freiheit. Aber ist das, was wir in der F.W.V. und durch sie finden, dieser Opfer nicht wert? Ich glaube, keiner von uns alten F.W.V.ern wird zweifeln, wie diese Frage aus ehrlicher Ueberzeugung zu beantworten ist.

Heut ist es nun gelungen, für die Gedanken der F.W.V. auch in Leipzig den Boden zu bearbeiten. Möge die neue F.W.V. Leipzig diesen Ideen immer treu bleiben und nach Kräften für sie wirken, und möge sie nach innen und nach aussen ihre Arbeit von reichen Erfolgen gekrönt sehen! Mit diesem Wunsche begrüsse ich im Namen aller alten F.W.V.er in Berlin, Heidelberg und Charlottenburg die neue F.W.V. voll Freude und bitte alle alten F.W.V.er, die neue F.W.V. durch Erheben von dem Sitzen zu ehren. (Geschieht.)

Der Farbenbänderantrag.

Beantragen: F.W.V.er legen an Stelle der bisher üblichen Schleifen und Bändchen blau-rot-weisse Farbenbänder an, die bei besonderen Gelegenheiten (Antrittskneipe, Schlusskneipe, Stiftungsfesten, Gesellschaftsabenden etc.), bei denen es der Vorstand für angemessen erachtet, getragen werden. Das Verschenken der Farbenbänder an Nicht-F.W.V.er, insbesondere an Damen, ist unzulässig.

Schwabach-Rubensohn.

Obiger Antrag stand im vorigen Semester auf der Tagesordnung einer A.O.G.V. Er wurde von den Antragstellern vorläufig zurückgezogen, weil sie fürchteten, dass ohne vorhergehende Diskussion in den M.B.M.B. einige A.H.A.H. ihn missverstehen und durch seine eventuelle Annahme verstimmt werden könnten. Wir wollen nun heute diese Diskussion eröffnen, indem wir die Gründe darlegen, die uns zur Einbringung des Antrages veranlassten.

Es besteht schon seit längerer Zeit in der Vgg. die Sitte, bei grösseren Veranstaltungen ein kleines blau-rot-weisses Bändchen im Knopfloch zu tragen. Seit einiger Zeit wird sogar das Tragen des Bändchens jeweils vom Vorstand offiziell gemacht. Es ist dem guten Geschmack der F.W.V.er zuzutrauen, dass sich dieser Knopflochschmuck nur aus praktischen Gründen einbürgern konnte.

Je mehr sich die Zahl der F.W.V.er vermehrte, um so mehr wurde das, was man früher im Scherz erzählte, zur Wahrheit, dass Bbr. Bbr. sich nicht kannten und recht unbundesbrüderlich Bekanntschaft schlossen. Einem der Antragsteller ist es selbst passiert, dass er einem A.H. den Eintritt zu einer gesellschaftlichen Veranstaltung der Vgg. verwehren wollte. Der betreffende A.H. weigerte sich nämlich in einer merkwürdigen Laune, ihm seinen Namen zu nennen, — möglicherweise, dass er ihn für einen engagierten Tanzmaître hielt. Ein Heidelberger Bbr. wurde nur durch das Zwischentreten anderer Aktiven davon abgehalten, einen Berliner Inaktiven, der ihn in unter Bbr. Bbr. durchaus üblicher burschikoser Weise apostrophierte, anzukontrahieren. Es hatte sich auch als misslich gezeigt, dass bei gesellschaftlichen Veranstaltungen die F.W.V.er den Gästen nicht als Gastgeber kenntlich waren. War es doch sogar vorgekommen, dass auf unseren eigenen Veranstaltungen junge F.W.V.er von Angehörigen anderer Korporationen gekeilt oder von Freistudenten vor einem Aktivwerden gewarnt worden sind. Es ist klar, dass derartige, vielleicht komisch anmutende Vorfälle leicht sehr ernste Folgen haben können. Leider hatten auch manchmal — besonders jüngere — Aktive, um kleinen Unbequemlichkeiten zu entgehen, ihre Qualität als Gastgeber zu verbergen gesucht.

Alle diese Missstände veranlassten den Vorstand des letzten Semesters, mit Strenge darüber zu wachen, dass das kleine Erkennungsbändchen auf grösseren Veranstaltungen von allen Aktiven und Inaktiven getragen würde.

Aus zwei Gründen sind wir für Abschaffung der Knopflochbänder und ihre Ersetzung durch grosse Farbenbänder:

Einmal sind jene Bändchen mit Recht stets als unschön und lächerlich empfunden worden. Eine studentische Korporation, die Wert auch auf gesellschaftliche Repräsentation legen muss, darf nicht spezifische Sitten von Krieger-, Fussball- und sonstigen Athletikvereinen, die gesellschaftlich doch immer als komisch empfunden werden, nachahmen. Es ist nicht einzusehen, warum ein Aktiver, von dem sonst verlangt wird, dass er Wert auf seinen Anzug legt, dem es verübelt wird, wenn er nicht der Veranstaltung entsprechend Frack oder Smoking trägt oder sich gar in der Wahl der Krawatte vergreift, zu einer Geschmacklosigkeit gezwungen werden soll, wie sie das Knopflochbändchen bedeutet.

Der zweite Grund ist der, dass die Knopflochbändchen ihren Zweck als Erkennungszeichen nicht erfüllen; einmal weil sie schon durch ihr Format leicht zu übersehen sind und dann, weil sie aus begreiflichen Gründen meist recht verschämt getragen werden.

Zum Schluss möchten wir noch betonen, dass es sich bei unserem Antrage keinesfalls um Anbahnung einer Kneipcouleur handelt, sondern nur um Einführung eines Abzeichens, das bei grösseren Veranstaltungen die F.W.V.er ihren Bbr. Bbr. und Gästen kenntlich machen soll. Dass durch dieses Abzeichen keinesfalls der Charakter der Vgg. als schwarze Korporation berührt wird, sieht man daraus, dass es auch bei anderen durchaus schwarzen Korporationen wahrscheinlich aus denselben praktischen Erwägungen heraus seit langer Zeit eingeführt ist.

Unser Antrag hat also, wie wir noch einmal ausdrücklich feststellen, keine prinzipielle Bedeutung für die Vgg. Wir hoffen jedoch, dass seine praktische und ästhetische Bedeutung das Interesse der Bbr. Bbr. an der von uns angeregten Diskussion erwecken wird.

Die Antragsteller.

Monatsbericht der FWV. Berlin.

Wenn wir uns im Marinehaus nicht über allzu grosse Beteiligung der A.H. A.H. an unseren Vorträgen und Kneipen beklagen konnten, so können wir jetzt mit Vergnügen konstatieren, dass die neue Kneipe die A.H. A.H. und auch Gäste stark anzieht, so dass häufig unser Konventszimmer nicht ausreicht und wir einen grösseren Saal benutzen müssen.

Mit der stark besuchten Antrittskneipe begann am 26. Oktober unser Winter-Semester. Herr Professor Gurlitt sprach über das Thema: „Brauchen wir eine Schulreform?“ Der Vortragende legte dar, nach welchen Grundsätzen seiner Meinung nach das Schulwesen reformiert werden müsse, damit wir wirklich eine moderne, d. h. eine den Bedürfnissen und Erkenntnissen unserer Zeit entsprechende Schule erhalten. Der an neuen Gesichtspunkten sehr reiche Vortrag fand lebhaften Beifall, zumal auch der Vortragende selbst durch seine lebhafte, temperamentvolle Art sehr interessierte.

An den Vortrag schloss sich eine sehr fidele Kneipe an, die F.W.V.er und Gäste bis in den frühen Morgen beisammen sah. — Von befreundeten Korporationen konnten wir die Vertreter des A.J.G.V. begrüssen, bei deren Antrittskneipe wir gleichfalls durch Chargierte und zahlreiche Bbr. Bbr. vertreten waren.

Desgleichen chargierten wir am 3. November zum Waldeyer-Kommers im Landwehr-Kasino.

Durch mancherlei Absagen und Zwischenfälle konnten wir leider das in Aussicht genommene Semesterprogramm nicht völlig innehalten. Jedoch hatten wir stets Vorträge und — besonders durch A.H. Poldis Freigebigkeit — vorzügliche Kneipen.

Am 30. Oktober sprach statt des Herrn Dr. Osborn, Bbr. Rehfisch über „Einige Probleme der Aesthetik“. Die anschliessende Diskussion wurde privatim fortgesetzt.

A.H. Calmons Vortrag über „Die Organisation und Aufgabe der Grossbanken“ (6. XI.), der uns sehr interessierte, gab uns ein klares Bild von der Arbeitstätigkeit in den Banken. Die Einladung zur Besichtigung der (Darmstädter) Bank wurde dankend akzeptiert, und wie ich höre, wollen alle Füxe A.H. Calmon nächstens während der Börsenzeit heimsuchen.

Unser Gesellschaftsabend musste vom 11. auf den 21. November verschoben werden. Dies kam dem Vorstand insofern sehr gelegen, als wir dadurch noch einen hochinteressanten Vortrag des Herrn Hauptmann v. Krogh: „Die neuesten Fortschritte auf dem Gebiete der Luftschiffahrt“ bekommen konnten. Unser E.M. Geheimrat Lasson wohnte dem Vortrag bei.

Am 9. November sprach Bbr. Rubensohn über „Französische Bühnentechnik im Mittelalter“. Sein sehr interessanter Vortrag wurde durch Abbildungen erläutert.

Es darf als erfreulich bezeichnet werden, dass die Bundesbrüder wieder in höherem Masse dazu übergehen, selbst Vorträge in der Vereinigung zu halten.

Am 13. November sprach Herr Prof. Dr. Strauss über das Thema: „Einige Fragen der Individualhygiene“ (vgl. besonderen Bericht).

Ueber „Richard Wagners Autobiographie“ sprach am 20. November Herr Prof. Sternfeld. Herr Prof. Sternfeld hat ja schon öfter bei uns gesprochen und der mit grossem Interesse erwartete Vortrag erfüllte auch diesmal voll und ganz unsere Erwartungen.

A.H. Fritz Stahl konnte leider am Montag, den 27., nicht sprechen, und auch Bbr. Perls musste seinen angekündigten Vortrag infolge des verlängerten Konvents verschieben. Es kam jedoch noch eine Kneipe zustande, die in der Fidulität A.H. Leo Herz und in der Urfidulität den jüngsten und ältesten Fux gleichzeitig zu Präsiden hatte.

Die A.O.G.V. brachte diesmal u. a. nach langem Kampfe die Ablehnung der Beteiligung an den Lesehallenwahlen.

Auf die Gründung der Leipziger F.W.V., die sich am Busstag vollzog, wird wohl an anderer Stelle noch hingewiesen werden.

In diesem Semester haben wir eine stattliche Anzahl von — 6 — Füxen, die ebenso wie die herübergekommenen Heidelberger Bbr. Bbr. unsere Aktivitas erheblich verstärken. Ausserdem sandte uns München einen Askanen, der sich hoffentlich, ebenso wie die noch in Aussicht stehenden Keilanden, bald aktiv melden wird.

Im ganzen kann berichtet werden, dass in der Vereinigung ein frischer Zug herrscht, und der bisher so famos verlaufene Teil des Semesters lässt uns hoffen, dass mit der neuen Kneipe neues Leben in die Vgg. gekommen und der Zusammenhang aller F.W.V.er ein engerer geworden ist.

Paul Friedeberger, F.W.V. XXXXX

F.W.V. Heidelberg.

I. Monats-Bericht.

Wir begannen das Wintersemester mit einem Konvent am 18. Oktober 1911. Die Aktivenzahl betrug 14, doch fehlten noch Croner, Haas, Königsberger, Reis, die erst am 23. eintrafen. Wir eröffneten somit mit einer für ein Wintersemester ungewöhnlich starken Aktivitas. Der Keilbetrieb setzte gleich mit aller Kraft ein, doch lässt der Erfolg auch jetzt noch zu wünschen übrig. Auf der Kneipe vom 21. war von unseren A.H. A.H. leider nur einer (Dr. Fels) anwesend; aber die an diesem Tage nur kleine Korona wusste durch lustige Vorträge etc. eine recht fidele Stimmung zu schaffen. Zu erwähnen ist übrigens noch, dass im Interesse des Keilbetriebes am Donnerstag ein Bierabend im Perkeo und am Freitag ein Spielabend auf der Kneipe stattfand. des Alkohols war, ein krankes Herz hatte; doch als er ein gemässigter Trinker wurde, ein gesundes Herz bekam. Was die Nahrung anlangt, so muss vor allen Dingen die Zeit der Einnahme der Mahlzeiten eine geregelte sein. Die Bestandteile der Nahrung dürfen nicht vorwiegend aus Fleisch bestehen; denn es kann für die Nerven schädlich wirken. Hinwiederum darf das Fleisch nicht völlig aus der Nahrung verbannt werden, wie dies die Vegetarianer wollen, denn sonst fehlen die Reizwirkungen für Magen und Darm. Pflanzenstoffe allein dürfen nicht die Nahrungsbestandteile sein.

Mittwoch gingen wir der Schlossbeleuchtung wegend ist die Philosophenhöhe. Schlots (mit Recht?) so beliebte Feuerzangenbowle brachte soviel Leben in uns, dass es einige nicht mehr auf den Stühlen aushalten konnten und ihrem Bewegungsdrange in einem Tanz mit den Philosophenhöhentöchtern und den Vbr. Vbr. Luft machte. — Der erste wissenschaftliche Vortrag („Student und Politik“ von Carl Rosenthal) fand am Donnerstag statt. Die Diskussion war nicht sehr lebhaft, da Vbr. Rosenthal das Thema ziemlich erschöpfend behandelt hatte. Nur Vbr. Reis bat ums Wort und gab eine Uebersicht über die Art der politischen Betätigung der einzelnen Studentenverbände.

Eine Diskussion von ungleich grösserer Beteiligung folgte am Dienstag, 31., dem Vortrag unseres A.H. Dr. Neter: „Die Gefahren der populär-medizinischen Belehrung“. Alle Diskussionsredner gaben dem Vortragenden recht, die populär-medizinische Belehrung bedeute eine Gefahr für das Laienpublikum und für die Aerzte; nur was das Gebiet der sexuellen Aufklärung betrifft, die der Redner auch für eine Gefahr hält, gingen die Meinungen stark auseinander.

Bruno Schweig, F.W.V. XX

II. Geschäftliches.

O. G. V. vom 24. Juli 1911.

1. Antrag des Vorstandes:

„F.W.V. möge beschliessen: Jedem Vbr. wird in Zukunft eigenes Fechtzeug zuerteilt; er hat für dessen Instandhaltung selbst zu sorgen.“

2. Zusatzantrag Richard Rosenthal:

„Der Fechtwart hat die Verantwortung für das Fechtzeug und für dessen Instandhaltung. Er hat bei seiner Decharge das Fechtzeug vollständig und

ordnungsgemäss abzugeben, die durch den laufenden Gebrauch entstehenden Schädigungen selbstverlich ausgenommen.“

Beide Anträge angenommen.

3. Zusatzantrag Schweig:

„Der Antrag 2 soll rückwirkende Kraft erhalten“ (abgelehnt).

4. Antrag Karl Rosenthal und Haas:

„F.W.V. möge die Chargenwahl bezw. die Wahl ... verschieben“

weise, dass er ihn für einen engagierten Tanzmaître hielt. Ein Heidelberger Bbr. wurde nur durch das Zwischentreten anderer Aktiven davon abgehalten, einen Berliner Inaktiven, der ihn in unter Bbr. Bbr. durchaus üblicher burschikoser Weise apostrophierte, anzukontrahieren. Es hatte sich auch als misslich gezeigt, dass bei gesellschaftlichen Veranstaltungen die F.W.V.er den Gästen nicht als Gastgeber kenntlich waren. War es doch sogar vorgekommen, dass auf unseren eigenen Veranstaltungen junge F.W.V.er von Angehörigen anderer Korporationen gekeilt oder von Freistudenten vor einem Aktivwerden gewarnt worden sind. Es ist klar, dass

der... der Münchener Verb. Askania in Verhandlung tritt zwecks Schliessung eines Freundschaftsbündnisses“ (angenommen).

In die Kommission werden gewählt: A.H. Bähr, Ernst Rosenthal, Paul Mayer.

7. Als Ausschussvertreter werden gewählt: C. Rosenthal, Kunz.

8. In das E. G. werden gewählt: Croner, C. Rosenthal, P. Mayer, Richard Rosenthal.

Antrag J. Fuchs, ihn für das nächste S. zu inaktivieren, angenommen.

Der gleiche Antrag von R. Rosenthal auf den 1. Konvent des W.S. vertagt.

9. Antrag Löwe:

„F.W.V. wolle eine Kommission einsetzen, die eine durchgreifende Durchsicht und ev. Aenderung der Statuten an Hand des Beschlussbuches vornimmt. Das Resultat ist möglichst einem der ersten Konvente des W.S. vorzulegen“ (angenommen).

10. Antrag Bacher:

„F.W.V. möge beschliessen, den § 22 der Statuten dahin zu ergänzen: Wer in seinem ersten oder zweiten Studiensemester aktiv wird, hat zwei Semester die Fuxenstunde zu besuchen; das Eintrittssemester wird dabei voll mitgerechnet. Eine vor Ablauf des zweiten Semesters vorgenommene Burschung befreit nicht vom Besuch der Fuxenstunde. Wer nach zweisemestrigem Studium aktiv wird, hat mindestens ein volles Semester die Fuxenstunde zu besuchen“ (angenommen).

* * *

Konvent vom 18. 10. 11.

1. Vbr. Oppenheimer wird als Ferienvertreter entlastet.
2. In die R. K. werden gewählt: Schweig, E. Rosenthal, Lewy.
3. Antrag Richard Rosenthal: „Ich bitte um Inaktivierung“ wird zurückgezogen.
4. Antrag P. Mayer: Bitte um Inaktivierung, genehmigt.
5. Der off. Mittagstisch wird nach Hotel Schrieder verlegt und auf 1 h. c. t. festgesetzt.
6. Antrag des Vorstandes: „F.W.V. möge beschliessen, dass die Keilfüxe, über deren Eintrittsgesuch abgestimmt wird, während der Abstimmung nicht auf der Kneipe sein dürfen, sondern dass ihnen ihre Aufnahme bezw. ihre Ablehnung mündlich oder schriftlich nach ihrer Wohnung mitgeteilt werde“ (angenommen).

Konvent vom 21. 10. 11.

1. Antrag C. Rosenthal: „F.W.V. möge beschliessen, für das laufende Semester 4 Fechtstunden wöchentlich offiziell zu machen“ (abgelehnt).
2. Antrag C. Rosenthal und Lewy: „F.W.F. möge beschliessen, dem früheren A.H. Dr. Lewin in Leipzig die Unterstützung der Vrg. zur Gründung einer F.W.V. in Aussicht zu stellen und die dort anwesenden Vbr. Vbr. zur Teilnahme aufzufordern“ (angenommen).
3. Antrag C. Rosenthal, „eine Tafel zur Mitteilung des Offiziums für das Hotel Schrieder und ev. für das Café Haeberlein anzuschaffen“ (angenommen).

Konvent vom 25. 10. 11.

1. Anträge Reis und Königsberger, sie zu inaktivieren, werden zurückgezogen.
2. Antrag C. Rosenthal, die Kneipe neu tapezieren zu lassen, wird abgelehnt.
3. In die Kommission zur Revision der Statuten werden gewählt: Lewy, C. Rosenthal, Schweig; E. Rosenthal kooptiert.
4. Antrag C. Rosenthal, den Mittagstisch für die Inaktiven offiziell zu machen, wird angenommen.

Monatsbericht der Studenten-Verbindung Askania.

München, im November 1911.

Die Korporation begann das Semester mit der am 16. Oktober abgehaltenen Antrittskneipe. Diese nahm einen recht feuchtfröhlichen Verlauf, obwohl die Zahl der Teilnehmer infolge des frühen Termines nicht sehr gross war, da einige Bundesbrüder noch nicht anwesend sein konnten. Die Antrittskneipe bildete zugleich eine würdige Einweihung unseres neuen Heimes, das die Ferienkommission unter tatkräftiger und höchst anerkennenswerter Mitwirkung des A.H. J. Werr, des i. a. Bb. W. Rupprecht und des F.M. R. Rupprecht, mit Hilfe der von mehreren Alten Herren mit grösster Opferwilligkeit zur Verfügung gestellten Geldmittel und Einrichtungsgegenstände einfach, aber sehr stimmungsvoll einrichtete. Das an die Kneipe angrenzende Nebenzimmer, dessen Einrichtung erst im Laufe des Winter-

semesters vervollständigt werden muss, ist sehr geeignet zur Abhaltung von Konventen, Alt-Herrn- und Inaktivenabenden, besonders aber zu gemütlichen Zusammenkünften ausserhalb des offiziellen Rahmens.

Mit diesen Neuerungen, die im Vergleich zu den früheren Zuständen einen kolossalen Aufschwung bedeuten, ist die sichere Hoffnung verknüpft, dass sie einen neuen Werbefaktor bilden werden für die kommenden Zeiten.

Leider war es einigen Bundesbrüdern nicht vergönnt, schon in diesem Semester die Vorzüge des neuen Heims zu geniessen. Bb. Willi Riese wird das W.S. in Danzig, Bb. E. Bünte in Leipzig und Bb. L. Christmann in Berlin verbringen, wo er unsere neuen Freunde hoffentlich recht fleissig besuchen und regen Anteil am Berliner Korporationsleben nehmen wird.

An Stelle des für das W.S. gewählten Schriftwarts Bb. Riese wurde Unterzeichneter neugewählt. Für den Kneipwart Bb. Christmann wurde vorläufig A.H. Werr als Stellvertreter ernannt.

Die wissenschaftliche Betätigung trat zu Beginn des Semesters hinter dem sehr regen Keilbetrieb zurück, wird jedoch im Laufe des Semesters zu ihrem vollen Rechte kommen. Es sprachen am 21. November Bb. Josef Stern A.H. über „Die geologischen Verhältnisse der Umgebung Münchens“, am 27. November Bb. Robert Rupprecht F.M. über das Thema: „Ueben Kultur und Zivilisation einen ungünstigen Einfluss auf die geistige Gesundheit der Menschheit aus?“ Weitere Vorträge stehen in Aussicht.

In diesem Semester ist unsere Korporation um eine Fakultät reicher geworden. Bb. H. Held hat sich nämlich nach acht arbeitsreichen juristischen Semestern entschlossen, nunmehr im Erzbischöflichen Seminar zu Freising Theologie zu studieren. Bb. H. Schussmüller, welcher gegenwärtig sein Examen macht, soll vom Tage seines bestandenen Examens ab als philistriert gelten. Ausserdem wurde auf dem letzten Konvent am 18. Oktober der wichtige Beschluss gefasst, das Stiftungsfest aus Gründen der Zweckmässigkeit entgültig auf das Sommersemester zu verlegen und um die Zeit der Stiftung (9. November) lediglich eine Stiftungsfesterinnerungskneipe abzuhalten. Heuer findet dieselbe am 10. November im Verbindungsheim statt. Alle Bundesbrüder, sowie auch unsere Freunde in Berlin und Heidelberg sind hierzu herzlichst eingeladen.

Mit den besten Wünschen für den Verlauf des Semesters

St. V. Askania,
I. A.: Gierbauer, St.V.A. XX

Individualhygiene.

Montag, den 14. November 1911: Prof. Dr. Strauss.

Der Herr Vortragende beschränkte sich im Gegensatz zu der Volkshygiene auf die Individualhygiene. — Er führte aus:

Das Trinken und Rauchen, wohl die grössten Laster des Studenten, sind im Uebermass für das Herz, sowie für den ganzen Organismus schädlich; doch braucht beides nicht bis zur vollständigen Abstinenz übertrieben zu werden. Denn es kann, wenn es dem Körper in geringem Masse zugeführt wird, sowohl nervenberuhigend wie anregend wirken.

Man erzählt sich auch von dem berühmten Münchener Laryngologen Oertl die Anekdote, dass er, solange er der grösste Feind des Alkohols war, ein krankes Herz hatte; doch als er ein gemässigter Trinker wurde, ein gesundes Herz bekam. Was die Nahrung anlangt, so muss vor allen Dingen die Zeit der Einnahme der Mahlzeiten eine geregelte sein. Die Bestandteile der Nahrung dürfen nicht vorwiegend aus Fleisch bestehen; denn es kann für die Nerven schädlich wirken. Hinwiederum darf das Fleisch nicht völlig aus der Nahrung verbannt werden, wie dies die Vegetarianer wollen, denn sonst fehlen die Reizwirkungen für Magen und Darm. Pflanzenstoffe allein dürfen nicht die Nahrungsbestandteile sein.

Die sportliche Betätigung der heutigen Jugend ist ja, was man mit Freude begrüssen kann, eine grosse. Denn fast jeder Sport ist, wenn er nicht forciert wird, für den Körper ausserordentlich gesund. Besondere Vorsicht geboten ist bei dem Radfahrsport. Er darf nicht übertrieben werden; es können dadurch mitunter Herzfehler entstehen, die oft unheilbar sind. Auch sind die Wettspiele, Wettrennen etc. von ärztlicher Seite aus nicht zu gestatten; denn es wird bei diesen Gelegenheiten dem Körper eine zu grosse Anstrengung zugemutet.

Die Kleidung des Mannes ist höchst unzweckmässig eingerichtet; bei dieser Kleidung kann der Körper niemals ausdünsten. Eine Kleidung, wie sie der Tennisspieler zu tragen pflegt — Hose, Tennishemd, keine Kopfbedeckung —, ist zu empfehlen.

Wenn der Mensch tagsüber durch die hastende und aufreibende Arbeit seine Nerven angestrengt hat, so muss er einen erquickenden, ruhigen, einer normalen Dauer entsprechenden Schlaf haben. Er darf nicht mal heute 4 Stunden, ein andermal 6 Stunden schlafen; sondern er muss im Durchschnitt 7—8 Stunden schlafen.

Spanier F.W.V.

Exest comedia.

Wie schon einmal vor wenigen Jahren, so hat auch diesmal die F.W.V. beschlossen, sich an den „Lesehallenwahlen“ nicht zu beteiligen. Hoffentlich bleibt dieser Beschluss auch in künftigen Jahren bestehen. Freilich, noch kein Jahr hat mit solcher Deutlichkeit bewiesen, dass wir in der Lesehalle nichts zu suchen haben, wie das vergangene. Aber dafür war die Erkenntnis, die da kam, auch um so grösser. Wir hatten im letzten Jahre dem Direktorium den Antrag zur

Schaffung eines Studentenausschusses vorgelegt — ein schöner Antrag, wert einer grossen Arbeitsleistung, wert, allen kleinlichen Parteineid einmal schweigen zu lassen. Wir glauben denen, die Monate hindurch mit ehrlichem Eifer an der Sache gearbeitet haben, gerne, dass sie hier ein Werk zu schaffen hofften, mit dem die F.W.V. der Allgemeinheit der Studenten einmal etwas wirklich Gutes bringen konnte. Das Direktorium hat ein Verständnis für den so wichtigen Antrag wohl aufbringen können — wenn es gewollt hätte. Aber man wollte nicht. Jude und Antisemit reichten sich in bewunderungswürdigem Gleichmut die Bruderhand, und gemeinsam hat man den unbequemen Antrag abgewimmelt. Mit einem Male entdeckte man, dass das Direktorium „nicht berechtigt sei", aus sich selbst heraus einen solchen Antrag bei den Behörden zu befürworten. Man dürfe höchstens „anregend wirken". So hat man den Ausschussantrag begraben, an den mancher F.W.V.er nur zu schöne Hoffnungen geknüpft hatte.

Mag es uns auch leid sein, dass der Ausschuss auf dem ursprünglich geplanten Wege nicht zustande gekommen ist, ein Gutes hat die Sache gehabt. Wir haben mit geradezu erschreckender Deutlichkeit gesehen, womit die F.W.V. in den Dezembermonden vieler Jahre viel Zeit und viel Geld vergeudet hat. Dass wir Jahre hindurch uns an einer Farce beteiligt haben, deren Erbärmlichkeit man durch geistreiche Reden und grobe Flugblätter hinwegzaubern wollte. Die Aktivitas hat diesmal allen Versuchen, die wieder zu einer Wahlbeteiligung rieten, mit einem kräftigen „Nein" geantwortet. Und dieses Nein war eine grössere Tat, als sich auf einen hässlichen Wahlkampf einzulassen, um wieder einen einzigen Kandidaten mühsam in die Lesehalle zu bringen. Jeder, der es wirklich gut meint mit der F.W.V., muss der Aktivitas danken, dass der Name der Vereinigung künftig nicht mehr in Verbindung mit dieser Lesehallenfarce genannt werden kann. Exest comedia. Plaudite, amici!

Gerhard Jacoby, F.W.F.V.

F.W.V. Berlin.

Geschäftliches.

Sitzung vom 30. Oktober 1911.

Bbr. Herz legt sein Amt nieder, zum XXXX wird Bbr. H. Hauptmann gewählt. Stud. iur. Kurt Hauptmann wird in die Vgg. aufgenommen.

Ausserordentliche Generalversammlung vom 2. November 1911.

Bbr. H. Meyer beantragt folgende Resolution anzunehmen und nach Heidelberg zu senden:

F.W.V. Berlin und Charlottenburg sprechen in Ansehung der schwerwiegenden Gründe, die zwecks gedeihlicher Fortentwicklung des Bundes der F.W.V.en für ein Zusammengehen mit der Verbindung Askania in München sprechen, die sichere Erwartung aus, dass auch die F.W.V. Heidelberg nicht zögern wird, sich dem zwischen den F.W.V.en Berlin und Charlottenburg und der Askania geschlossenen freundschaftlichen Verkehrsverhältnis anzuschliessen (zurückgezogen).

Herr stud. iur. Ludwig Barbasch wird in die Vgg. aufgenommen.

Bbr. Schweitzer wird als Fechtwart entlastet, gewählt wird Bbr. Neisser.

In die Weihnachtskommission werden gewählt:

A.H. Salomon, Bbr. Bbr. Oppenheimer, Goldmann, K. Hauptmann.

In die Ballkommission werden gewählt:

A.H. Calmon, Bbr. Bbr. Lesser, Auerbach, Fried.

Antrag Jacoby-Schwabach-Hirschberg:

Beantrage:

F.W.V. beteiligt sich an den Wahlen zum Direktorium der A.L.H. (abgelehnt).

Zusatzantrag Jacoby:

Beantrage:

Die F.W.V.er, die Mitglieder der Lesehalle sind, dürfen ihre Stimme für keine bei der Wahl aufgestellten Kandidaten abgeben (abgelehnt).

Antrag Hirschberg:

Beantrage:

F.W.V. beteilige sich nicht an den Lesehallenwahlen (zurückgezogen).

Antrag A.H. Kobilinsky:

Beantrage:

F.W.V. beteilige sich unter ihrem Namen mit eigenem Kandidaten an den Lesehallenwahlen (abgelehnt).

Antrag A.H. Fels:

Beantrage:

F.W.V. beteiligt sich an den Lesehallenwahlen, verbietet aber ihren Mitgliedern jede Art Schlepperdienste (abgelehnt).

* * *

Sitzung vom 6. November 1911.

Herr stud. iur. Paul Katz wird in die Vgg. aufgenommen.

A.H.-Gesuch des Herrn Dr. Lewin (Leipzig) wird genehmigt.

Antrag A.H. W. Simon:

Beantrage:

F.W.V.en Berlin und Charlottenburg wollen beschliessen:

Die auf Antrag der Redaktionskommission in der ausserordentlichen Generalversammlung vom 15. Dezember 1910 gefassten Beschlüsse betreffend eine Teilung der Monatsberichte in einen vertraulichen und einen nichtvertraulichen Teil werden aufgehoben (angenommen).

Antrag Kaskel:

Beantrage:

F.W.V. entsendet Vertreter mit ausreichender Vollmacht nach Leipzig zwecks Konstituierung einer F.W.V. Leipzig (angenommen).

Antrag A.H. Calmon:

Beantrage:

H. Meyer zur Wahrnehmung der Interessen von Berlin bei den Verhandlungen mit den Korporationen Leipzigs zwecks Gründung einer F.W.V. zu ermächtigen. (Mit Zuruf angenommen.)

Antrag H. Meyer:

Beantrage:

F.W.V. möge beschliessen, F.W.V. setzt sich aufs schnellste mit Heidelberg in Verbindung, zwecks Ernennung eines Vertreters von Heidelberg, der die Verhandlungen zur Gründung einer F.W.V. Leipzig führen soll. (Mit Zuruf angenommen.)

* * *

Sitzung vom 13. November 1911.

Herr stud. iur. Ernst Hanau wird in die Vgg. aufgenommen.

Herr stud. med. Werner Lemberg wird in die Vgg. aufgenommen.

Antrag A.H. Hirschberg:

Beantrage:

F.W.V. wählt eine Kommission von 7 Mitgliedern zur Besprechung der Angelegenheit Leipzig mit den Leipziger Herren (angenommen).

In die Kommission werden gewählt:

A.H. A.H. Pick, Frankfurter, Heimann, Calmon, Buka, Bbr. Bbr. H. Meyer, Weinberg, Jacoby.

A.H.-Gesuch des Bbr. Neisser wird genehmigt.

Der F.W.V.er-Ball.

Am 13. Januar 1912 begeht die F.W.V. ihr alljährliches Winterfest in den Festräumen des „Brüdervereins", Kurfürstenstr. 116. Der Ball wird sich in dem bewährten Rahmen einer bunten Redoute abspielen. Von den zahlreichen Darbietungen, die zum grössten Teile in der Voranzeige dieser Nummer aufgeführt sind, sei hier nur das Versspiel erwähnt, das den Gedanken eines Pierrot- und Pierretten Festes und damit die Grundstimmung des Balles auch auf der Bühne festhalten will.

Der Phantasie der Damen, die im Kostüm erscheinen wollen, ist der weiteste Spielraum gelassen. Doch dürfte der Charakter der Veranstaltung am besten durch die kleidsame Pierretten-Tracht gewahrt werden. Nur der Tirolerin und den sonstigen Requisiten des Alpenballs hoffen wir nicht zu begegnen. Im übrigen herrscht Kostümfreiheit, die nur durch den Zwang der Gesichtsmaske etwas vereinheitlicht wird.

Diejenigen Herren, die zu bequem sind, um sich in ein Pierrotkostüm zu stecken, dürfen auch den geliebten Frack anlegen. Smokings werden verbeten.

Unseren Heidelberger und Leipziger Bundesbrüdern stellen wir Ehrenkarten zur Verfügung. Wir hoffen auf diesem Balle, der als letzte grosse Veranstaltung des Jubiläumsjahres der F.W.V. in erster Linie für F.W.V.er bestimmt ist, recht vielen alten Herren mit ihren jungen Damen zu begegnen.

Zum Schlusse sei bemerkt, dass der Inhalt dieser Zeilen nicht unter den streng vertraulichen Teil des Monatsberichtes fällt. Hoffentlich werden sie von vielen F.W.V.erinnen gelesen.

Die Ball-Kommission.
I. A.:
Max Auerbach, F.W.V.

Personalia.

[illegible]
…ka wegen Arbeitsüberlastung sich genötigt …ht, die Leitung niederzulegen. Die Zusammen-
×…zung der R.K. bleibt unverändert.

×A…

A.H. Schindler, Cottbus, Sprembergerstr. 33.
×A.H. E. Wachsner, Wilmersdorf, Helmstedterstr. 12a
A.H. Riese, Danzig, Fleischergasse 85.
×A.H. P. Samter, N. 58, Eberswalderstr. 30.
×A.H. B. Apfel, W. 50, Augsburgerstr. 56.
Dr. Max Lewin, Leipzig, Gottschedstr. 24, Tel. 14025.
×A.H. A. Berg, W. 57, Ziethenstr. 21.
×Bbr. A. Rosendorff, Charlottenburg, Goethestr. 15.
Bbr. F. Bacher, Breslau, Clausewitzstr. 8.
×Bbr. Kinsky, N. 4. Gartenstr. 103.

Als A.H. wieder in die F.W.V. Berlin aufgenommen:

Prakt. Zahnarzt Dr. Max Lewin, Leipzig (aktiv 1895 bis 1896).

In die F.W.V. Berlin traten ein die Heidelberger F.W.V.er:

Bbr. S. Löwe, Spenerstr. 18.
Bbr. E. Oppenheimer, NW., Lessingstr. 19.
Bbr. B. Fried, Auguststr. 4.
Bbr. H. Frank, Grolmannstr. 46.

Neu aufgenommen in die F.W.V. Berlin:

Curt Hauptmann, stud. iur., I., Motzstr. 2.
Ludwig Barbasch, stud. iur., I., NW., Cuxhavenerstr. 3.
Ernst Hanau, stud. iur., I., W. 15, Kurfürstendamm 38/39. Charl. 4305 (Darmstadt, Elisabethenstrasse 70).
Werner Lemberg, stud. med., I., Charlottenburg, Niebuhrstr. 56.
Paul Katz, stud. iur., III., NW. 52, Melanchthonstrasse 18. (Bruchsal i. Baden, Schlossstr. 5).
James Brohn, stud. med., IV.

Zum A.H. der F.W.V. Berlin ernannt:

Dessauer (06/07).

Zum A.H. der F.W.V. Charlottenburg ernannt:
Neisser (06/07).

Nach Berlin kehrte zurück:
Bbr. F. Spanier, Münchenerstr. 3.

F.W.V. Heidelberg.

A.H. Berliner, Mainz, Kaiser Wilhelm-Ring 72.
×A.H. J. Feig, W. 10, Friedrich Wilhelmstr. 20.
Bbr. B. Fuchs, München, Georgenstr. 142.
Bbr. Kaskel, Leipzig, Wettinerstr. 36.
Bbr. P. Grünfeld, Hdlbg., Bergheimerstr. 43.
Bbr. E. Haas, Hdlbg., Goethestr. 6.
Bbr. A. Kunz, Hdlbg., Hauptstr. 120.
Bbr. E. Lewy, Hdlbg., Bunsenstr. 22.
Bbr. K. Rosenthal, Hdlbg., Goethestr. 12.
Bbr. E. Rosenthal, Hdlbg., Bunsenstr. 21.
Bbr. R. Rosenthal, Hdlbg., Blumenstr. 21.
Bbr. Br. Schweig. Hdlbg., Hauptstr. 121.

Mag es uns auch leid sein, dass der Ausschuss auf dem ursprünglich geplanten Wege nicht zustande gekommen ist, ein Gutes hat die Sache gehabt. Wir haben mit geradezu erschreckender Deutlichkeit gesehen,

Bbr. W. Königsberger, Hdlbg., Bergheimerstr. 51.

Neu aufgenommen in die F.W.V. Heidelberg:
Sigmar Beerel, stud. med., Hdlbg., Scheffelstr. 10.
Alfred Rothschild, stud. med., Hdlbg., Bahnhofstr. 15.

* * *

Prüfungen, Auszeichnungen, Niederlassungen etc.

A. H. Dr. Leopold Levy wurde in dem Wahlkreis Hohensalza zum Abgeordneten für den preussischen Landtag gewählt (nationalliberal).

halle zu bringen. Jeder, der es wirklich gut meint mit der F.W.V., muss der Aktivitas danken, dass der Name

An

wählt.

A. H. Cohen wurde zum ausserordentlichen Professor an der technischen Hochschule in München ernannt.

A. H. Ernst Schindler ist als Rechtsanwalt bei dem Amtsgericht und dem Landgericht Kottbus zugelassen.

A. H. Dr. Samolewitz ist als Rechtsanwalt bei dem Kammergericht zugelassen.

A. H. Berliner (Heidelberg) promovierte in Giessen zum Dr. iur. cum laude.

Bbr. Freudenthal promovierte in Halle magna cum laude zum Dr. iur.

Bbr. Perls bestand in Berlin das Physikum mit Gut

Bbr. Ernst Meyer bestand in Berlin die erste juristische Prüfung.

Bbr. Berthold Fuchs erfüllt seine Dienstpflicht in München bei dem Feldartillerieregiment.

Der Sohn des A. H. Spangenberg wurde Ingenieur bei Friedrich Krupp in Essen.

A. H. Kilian (Heidelberg) ist Assessor bei der Eisenbahndirektion Darmstadt.

* * *

Familiennachrichten.

A. H. Ernst Goldschmidt (Heidelberg) verlor seinen Vater durch den Tod.

Dem Sohn des A. H. Spangenberg wurde eine Tochter geboren.

Literatur.

A. H. R. O. Frankfurter. **Die Geschichte der Giustiniani.** Verlag: Oesterheld & Co., Berlin.

Bbr. Georg Katz. **Marionetten der Liebe,** Roman. Verlag: C. A. Schwetschke & Sohn. (Ein Prospekt dieses neuen Werkes von Bbr. Katz liegt dieser Nummer der M. B. M. B. bei. Von jeder Bestellung eines F. W. V.ers erhält die Kasse der F. W. V. 15%).

Montag, den 18. Dezember, 9 h. s. t.

Weihnachts-Kneipe

mit **Mimik** und **Bescherung.**

Wir bitten um zahlreichen Besuch.

Julius Feig
Hedwig Feig
geb. Seligsohn
VERMÄHLTE.

Berlin, im November 1911
Friedrich Wilhelmstr. 20.

Mitgliederverzeichnis.

Mit der nächsten Nummer der M.B. M.B. erscheint ein neues Mitgliederverzeichnis. Wir bitten, Adressenänderungen unverzüglich dem Schriftwart cand. iur. **Matthias Futter**, Kirchstr. 16, mitzuteilen.

Meine Verlobung mit Fräulein

Else Moskiewicz

aus Berlin zeige ich ergebenst an

Berlin, November 1911

Samolewitz (Poldi) F. W. V., A. H.

Allen lieben A.H. A.H. und Bbr. Bbr. teilen wir unsere Heirat mit.

Berlin W. 50, Augsburgerstrasse 56.

Beppo Apfel u. Frau

Flora, geb. Ullmann.

Referendare,

die als Hilfsarbeiter oder in Station bei Anwälten arbeiten wollen,

Rechtsanwälte,

die Referendare zur Mitarbeit wünschen, wenden sich zweckmässig an das durch die R.-K. verwaltete Arbeitsamt der F.W.V., das ständig Vakanzen nachweist.

Anfragen oder Angebote mit der Aufschrift „Arbeitsamt" sind an den Vorsitzenden der R.-K. zu richten.

R. K.

Der Vorsitz der R.K. ruht von dieser Nummer an bei A.H. Referendar **Dr. Dobriner**, SO.16, Rungestrasse 20. Telephon: Amt Mpl. 4415, da A. H. Buka wegen Arbeitsüberlastung sich genötigt sieht, die Leitung niederzulegen. Die Zusammensetzung der R.K. bleibt unverändert.

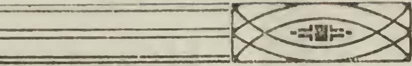
Bundesbrüder, Alte Herren!

Eine Leipziger F.W.V. ist begründet worden. Ihr seid gebeten, die Namen von Studierenden oder anderen Persönlichkeiten, die dieser Sache nützen können, dem Unterzeichneten mitzuteilen. Für Winke und Ratschläge jeder Art sind wir dankbar.

Lasset uns an allen deutschen Hochschulen Fuss fassen!

Der Vorstand.

I. A.: **Pick,** F. W. V., A. H.



Am Sonnabend, den 13. Januar 1912,

findet in sämtl. Festräumen des **„Brüdervereins“** W. 62, Kurfürstenstr. 116

der

F.W.V.er Ball

in Form einer

BUNTEN REDOUTE

statt.

Damen: Maske. Herren: Frack oder Pierrotkostüm.

9 Uhr: Empfang. 9½ Uhr: Promenadenkonzert.
10½ Uhr: Tanzbilder, gestellt von Bundesbrüdern und Bundesschwestern. 12 Uhr Aufführung des Versspiels:

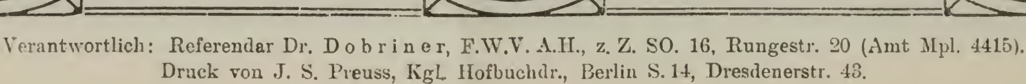
„Colombines Fächer“

Versspiel in einem Aufzug von Bbr. Jacobi und Bbr. Rehfisch.
Musik von Bogumil Zepler.

1 Uhr: **Kabaret.**

Eintrittskarten: zum Preise von **Mk. 5.00** pro Person sind bei Bbr. Robert **Lesser, O. 27, Wallnertheaterstrasse 27,** zu bestellen. Abendkasse findet nicht statt. **Adressen zu Einladungen bitten wir umgehend an Bbr. stud. iur. Curt Hauptmann,** Motzstrasse 2, Tel.: Lützow 2790 zu senden.

Die Ballkommission.



Verantwortlich: Referendar Dr. Dobriner, F.W.V. A.H., z. Z. SO. 16, Rungestr. 20 (Amt Mpl. 4415).
Druck von J. S. Preuss, Kgl. Hofbuchdr., Berlin S. 14, Dresdenerstr. 43.